

51

Die soziale Situation ausländischer Studierender

**Ergebnisse einer schriftlichen
Befragung an der Universität Trier im
Wintersemester 2000/2001**

Lydia Krüger

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	4
1. Einleitung	3
2. Methodische Vorbemerkungen.....	4
2.1 Grundgesamtheit und Stichprobe	4
2.2 Der Rücklauf der Fragebögen	5
2.3 Die Qualität der Daten	5
3. Die Ergebnisse der Befragung	6
3.1 Die ausländischen Studierenden in der Stichprobe	6
3.1.1 Nationalität	8
3.1.2 Geschlecht	8
3.1.3 Alter.....	8
3.1.4 Soziale Herkunft	9
3.2 Das Studium	12
3.2.1 Die Verteilung auf die Fachbereiche.....	12
3.2.2 Zahl der Programmstudierenden und StipendiatInnen	13
3.2.3 Die Gruppe der Bildungsinländer.....	13
3.2.4 Gründe für den Studienaufenthalt in Deutschland	14
3.2.5 Dauer des Studiums an einer deutschen Hochschule.....	14
3.2.6 Neigung zum Studienabbruch.....	14
3.2.7 Perspektiven nach dem Studium.....	15
3.3 Die Wohnsituation	17
3.4 Die finanzielle Lage	20

3.5 Erwerbstätigkeit	23
3.6 Soziale Kontakte und Diskriminierung.....	27
3.6.1 Freundschaften und Bekanntschaften	36
3.6.2 Kontakt zu Angehörigen und Familienstand.....	36
3.6.3 Meinungen zur Diskriminierung von Ausländern.....	36
3.6.4 Urteile deutscher Studierender über ausländische Studierende	36
3.6.5 Erfahrungen mit Diskriminierung	36
3.7 Zentrale Probleme	34
3.7.1 Soziale Kontakte	36
3.7.2 Studium.....	37
3.7.3 Sprache	37
3.7.4 Behörden.....	38
3.7.5 Erwerbstätigkeit	38
3.7.6 Finanzierung.....	39
3.7.7 Wohnung.....	39
3.8 Wünsche und Verbesserungsvorschläge	41
3.9 Engagement.....	42
4. Fazit	44
5. Literatur	46
Anhang: Fragebogen zur sozialen Situation ausländischer Studierender.....	47

Vorwort

Die empirische Studie zur sozialen Situation ausländischer Studierender entstand im Rahmen eines soziologischen Proseminars im Wintersemester 2000/2001 an der Universität Trier. Eine zentrale Voraussetzung für die Verwirklichung dieser Studie war das erfolgreiche Teamwork verschiedener Personen und Institutionen, durch die uns eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis gelungen ist, die in der Forschung leider noch viel zu selten anzutreffen ist. So wurde unsere schriftliche Befragung der ausländischen Studierenden der Universität Trier sowie einer Vergleichsstichprobe von 700 deutschen Studierenden von Mitarbeitern des Akademischen Auslandsamts, verschiedenen Vertretern aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) sowie dem Lehrstuhl von Prof. Dr. Dr. Bernd Hamm in der Soziologie, an dem ich tätig bin, gemeinsam organisiert; die Ergebnisse der Studie können somit praxisnah verwertet werden. Schließlich ist uns durch diese Studie eine enge Verknüpfung von Lehre und Forschung bereits im Grundstudium gelungen insofern eine Reihe von Studierenden an die praktische Forschung herangeführt und ihr Interesse an Methoden der empirischen Sozialforschung und statistischen Analysen geweckt werden konnte.

An der erfolgreichen Durchführung dieser Studie waren eine ganze Reihe von Personen beteiligt, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen will. An erster Stelle ist Frank Peter Mansion aus dem Akademischen Auslandsamt zu nennen, der sich unermüdlich für die Belange der ausländischen Studierenden einsetzt und ohne dessen finanzielle und organisatorische Unterstützung diese Studie nicht hätte durchgeführt werden können. Bedanken möchte ich mich aber auch bei Elina Stock und Johannes Glembek aus dem AStA der Universität Trier, die mich überhaupt erst auf die Idee gebracht haben, diese Studie anzugehen und die sich an der Vorbereitung und Auswertung der Umfrage aktiv beteiligt haben. Für konstruktive Kritik und Hilfe bezüglich inhaltlicher und methodischer Fragen sowie für Unterstützung bei der Dateneingabe möchte ich Markus Helfen danken. Außerdem möchte ich mich bei Angela Spross und Aristoula Papadopoulou bedanken, die mich bei der Eingabe der Daten aus den Fragebögen in das Statistikprogramm SPSS unterstützt und auf viele interessante Ergebnisse hingewiesen haben.

Des weiteren gebührt mein Dank den externen ReferentInnen aus dem Referat für ausländische Studierende (RAST) im ASTA (Muhammad Massad und Sanja Brkic), die uns aus der Praxis von den Problemen ausländischer Studierender berichtet und somit wichtige inhaltliche Impulse gegeben haben. Bedanken möchte

ich mich schließlich auch bei den Studierenden in meinem Proseminar (Thomas Endres, Achim Feetzki, Sascha Flesch, Johannes Glembek, Sabine Huber, Oliver Klasen, Woei-Hau Luo, Andreas Schmitt, Angela Spross, Kenichiro Sonoshita, Elina Stock, Oliver Sturmhöfel, René Ziegler), die sich sehr engagiert an der Erarbeitung des Fragebogens sowie an der Auswertung der Ergebnisse beteiligt haben.

Was die Konzeption des Fragebogens sowie die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse angeht, so verbleibt die Verantwortung für etwaige Irrtümer und Fehler selbstverständlich bei mir. Sollten Sie Fragen oder kritische Anmerkungen haben, so können Sie mich unter folgender Telefonnummer bzw. e-mail-Adresse gerne kontaktieren:

Lydia Krüger M.A.
Fachbereich IV- Soziologie
e-mail: kruegerl@uni-trier.de
Tel. (0651) 201 2728

1. Einleitung

Trotz der großen Bedeutung, die in der aktuellen Einwanderungs- und Bildungsdebatte der Attraktivität des Bildungsstandorts Deutschlands beigemessen wird, interessieren sich in der Praxis bislang nur wenige für die konkreten Erfahrungen, die ausländische Studierende an deutschen Hochschulen machen. Die letzte größere Bestandsaufnahme der sozialen Situation ausländischer Studierender wurde von Klaus Schnitzer im Rahmen der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) angefertigt. Wir haben uns bei der Konzeption unseres Fragebogens zum Teil auf die von Schnitzer durchgeführte Befragung gestützt, um herauszufinden, inwieweit unsere Ergebnisse vom Bundestrend abweichen. Zum Teil haben wir aber auch zusätzliche Aspekte der sozialen Situation ausländischer Studierender ins Blickfeld gerückt: so haben wir versucht, etwas mehr über die Qualität der sozialen Kontakte zwischen deutschen und ausländischen Studierenden herauszufinden und wir haben die ausländischen Studierenden konkret gefragt, ob sie sich in Deutschland willkommen fühlen bzw. sie umgekehrt auf Ablehnung und / oder Diskriminierung stoßen.

Unsere Ergebnisse lassen den Schluß zu, dass ausländischen Studierende unter schlechteren Bedingungen leben und studieren als ihre deutschen Kommilitonen - sie verfügen im Durchschnitt über weniger Einkommen und eine kleinere individuelle Wohnfläche, sie haben größere Probleme bei der Jobsuche und ihr durchschnittlicher Stundenlohn ist geringer als der ihrer deutschen Kommilitonen. Mehr als ein Drittel (38,4%) aller ausländischen Studierenden gibt an, in Deutschland schon einmal auf Ablehnung oder gezielte Benachteiligung bzw. Diskriminierung gestoßen zu sein; mehr als ein Viertel (26%) beklagt die unzureichenden sozialen Kontakte zu deutschen Studierenden.

Dabei macht es allerdings einen großen Unterschied, ob die ausländischen Studierenden aus einem anderen Industrieland oder einem Entwicklungsland stammen; ausländische Studierende aus Entwicklungsländern haben weitaus weniger finanzielle Ressourcen als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern und im Gegensatz zu den Ausländern aus EU-Staaten müssen sie zusätzliche bürokratische Hürden überwinden, die mit der Aufenthaltsgenehmigung und / oder der Arbeitserlaubnis zu tun haben.

Die Wünsche und Verbesserungsvorschläge der ausländischen Studierenden sind so vielfältig wie ihre konkrete Lebenssituation. In ihrer Mehrzahl wünschen sie sich eine verbesserte Studienberatung (bzw. eine Vereinfachung der Studien- und Prüfungsordnungen), die verstärkte Bereitstellung von kostengünstigem Wohnraum, verbesserte Jobmöglichkeiten, mehr Hilfe im Umgang mit Behörden, eine leichtere Anerkennung ihrer im Ausland erworbenen Studienleistungen, mehr

studienbegleitende Tutorien für ausländische Studierende, eine leichtere Erteilung von Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis, eine verbesserte Ausstattung der Universität mit Computern und Fachliteratur sowie mehr kostenlose Deutschkurse für ausländische Studierende.

2. Methodische Vorbemerkungen

Unsere Studie entstand aus dem praktischen Interesse heraus, die soziale Situation ausländischer Studierender an der Universität Trier näher kennenzulernen, um gegebenenfalls Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation zu ergreifen. Die Frage, die für uns im Mittelpunkt stand war die Frage nach typischen Unterschieden der sozialen Situation *zwischen* deutschen und ausländischen Studierenden sowie *innerhalb* der heterogenen Gruppe der ausländischen Studierenden. Da wir - abgesehen von der Nationalität - auch das Alter, das Geschlecht und die soziale Herkunft der Studierenden erfaßt haben, sind natürlich auch bezüglich dieser Indikatoren Vergleiche möglich; aus Gründen der Übersichtlichkeit haben wir darauf in der vorliegenden Studie jedoch weitgehend verzichtet.

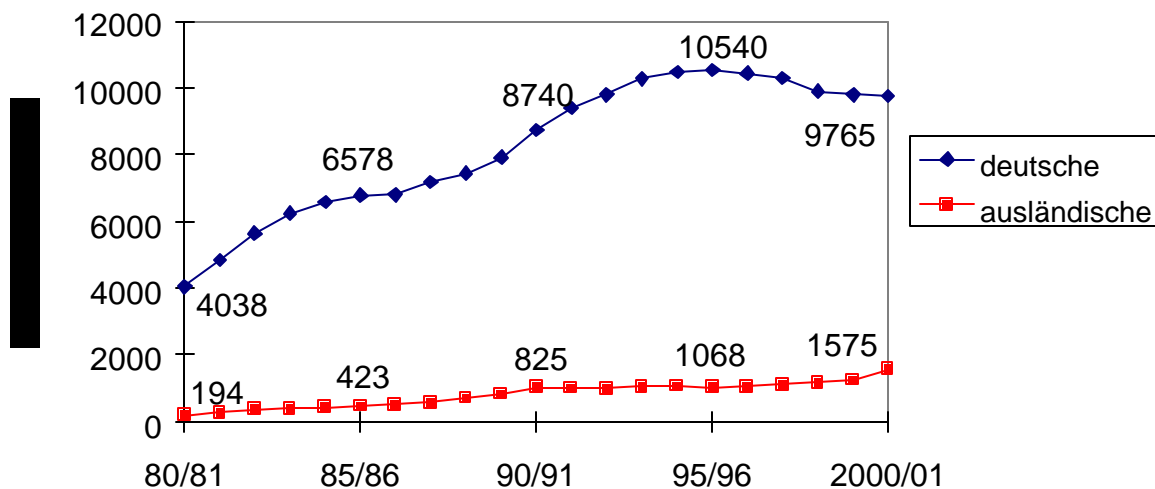
Der Begriff "soziale Situation" wurde von uns relativ weit gefaßt. Neben Fragen zum Studium, zur Wohnsituation, zur finanziellen Lage und zur Erwerbstätigkeit haben uns auch die Quantität und Qualität der sozialen Kontakte, das Thema Diskriminierung sowie das gesellschaftliche Engagement ausländischer Studierender interessiert. Dies schienen uns Felder zu sein, die von den regelmäßigen Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks - wenn überhaupt - nur unzureichend beleuchtet werden.

Im Gegensatz zum Fragebogen des Deutschen Studentenwerks haben wir in unserer Erhebung auch Platz für offene Fragen gelassen, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, ihre Probleme sowie ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge in eigenen Worten zu formulieren. Schließlich haben wir bei der Formulierung der Fragen sehr auf die Verständlichkeit geachtet und komplizierte Formulierungen sowie Filterfragen nach Möglichkeit vermieden. Dies erschien uns notwendig, um auch diejenigen Studierenden zur Teilnahme an der Umfrage zu bewegen, die mit der deutschen Sprache größere Probleme haben, entsprechende Informationsverluste bzw. mangelnde Genauigkeit haben wir entsprechend in Kauf genommen.

2.1 Grundgesamtheit und Stichprobe

Zum Wintersemester 2000/2001 waren 1575 ausländische Studierende an der Universität Trier eingeschrieben. Damit hat sich ihre absolute Zahl seit Anfang der 80er Jahre verachtfacht - diejenige der deutschen Studierenden nur etwas mehr als verdoppelt. Interessant ist, daß die absolute Zahl aller Studierenden, die im Wintersemester 1996/97 mit 11 564 einen Höchststand erreichte, dank des Zuwachses des Anteils ausländischer Studierender stabil geblieben ist bzw. im Wintersemester 2000/01 wieder auf 11 340 angestiegen ist.

Entwicklung der Studierendenzahlen



2.2 Der Rücklauf der Fragebögen

Im Dezember 2000 hat das Akademische Auslandsamt der Universität Trier an alle 1575 ausländische Studierende per Post einen Fragebogen verschickt, der innerhalb von zwei Monaten von insgesamt 435 Personen ausgefüllt und zurückgesendet wurde. Die Rücklaufquote von 27.62 % bzw. von 28,71 Prozent entspricht der Rücklaufquote der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (28%) und ist damit "im Vergleich mit anderen Ausländerbefragungen eher als gut anzusehen."

Um die Situation ausländischer Studierender mit der Situation der deutschen Studierenden vergleichen zu können, haben wir außerdem an eine (nach Zufallsverfahren ausgewählte) Stichprobe von 700 deutschen Studierenden einen

etwas kürzeren Fragebogen geschickt. Innerhalb von zwei Monaten erhielten wir 244 Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 34,86 % entspricht.

2.3 Die Qualität der Daten

Nun ist eine Befragung von Personen, die zum Teil aus anderen Sprachräumen und Kulturkreisen stammen grundsätzlich problematisch und sicherlich werden Mißverständnisse hinsichtlich der einen oder anderen Formulierung die Qualität der Daten zu einem gewissen Grad beeinträchtigen. Eine systematische Verzerrung der Ergebnisse ergibt sich außerdem, sofern man annimmt, dass bestimmte Gruppen im Vergleich zu anderen unterrepräsentiert sind. Dies ist durchaus wahrscheinlich, da Studierende, die die deutsche Sprache am wenigsten beherrschen und die daher vor besonders großen Alltagsproblemen stehen, wahrscheinlich seltener den Fragebogen beantwortet und zurückgeschickt haben.

Um die Verständigungsprobleme zu minimieren, haben wir uns bei der Formulierung der Fragen um größtmögliche Einfachheit und Verständlichkeit bemüht. Nichtsdestotrotz haben wir insbesondere bei unserer Filterfrage einige Fehler bei der Beantwortung feststellen müssen. Eine systematische Verzerrung der Ergebnisse kann ferner daraus resultieren, dass wir uns nicht gescheut haben, Fragen zu "sensiblen" Themen zu stellen (z.B. nach dem Nettoeinkommen, der Erwerbstätigkeit), was möglicherweise zu "sozial erwünschtem" Antwortverhalten geführt hat, wodurch die reale Situation tendenziell beschönigt wird. Trotz all dieser Einwände habe ich den Eindruck, dass es uns sehr gut gelungen ist, die soziale Situation ausländischer Studierender in ihren verschiedenen Dimensionen darzustellen. Angesichts der Größe unserer Stichprobe (435 Studierende) bin ich sogar der Meinung, dass unsere Ergebnisse nicht nur über die Situation an der Universität Trier etwas aussagen, sondern zumindest in Grundzügen für die Situation ausländischer Studierender in ganz Deutschland repräsentativ sind.

3. Die Ergebnisse der Befragung

Entgegen der Reihenfolge in unserem Fragebogen, sollen im folgenden zunächst die demografischen Merkmale der Studierenden in unserer Stichprobe dargestellt werden. Im Anschluß daran werden die Antworten auf die Fragen zur Studiensituation, Wohnsituation, finanziellen Lage, Erwerbssituation sowie die Antworten zu den Themen "soziale Kontakte", "Diskriminierung", "zentrale Probleme", "Wünsche und Verbesserungsvorschläge" sowie "Engagement" dokumentiert .

3.1 Die ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe

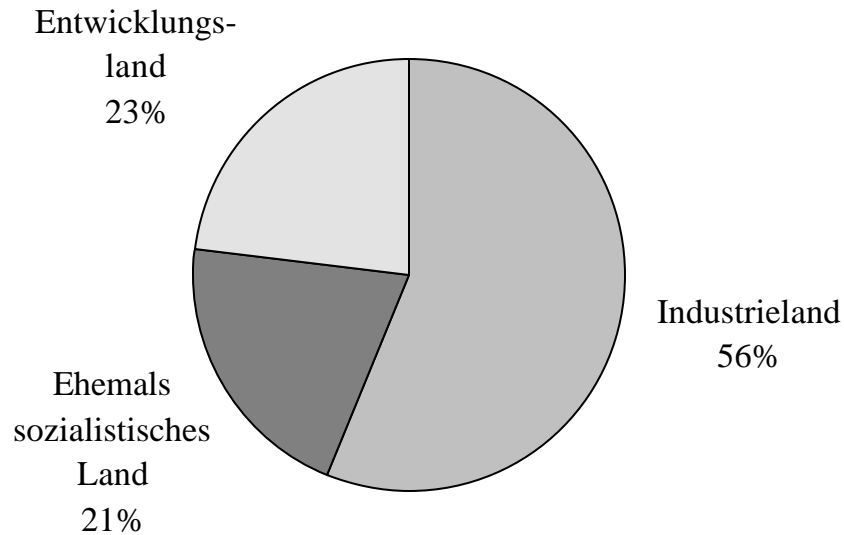
3.1.1 Die Nationalität der ausländischen Studierenden

Die folgende Tabelle gibt einen ersten Überblick über die Herkunftsländer der ausländischen Studierenden, die sich an unserer Befragung beteiligt haben, unterteilt nach Industrieländern, Entwicklungsländern und ehemals sozialistischen Ländern:

Industrieländer	Entwicklungsländer	Ehemals sozialistische Länder
Belgien Dänemark Finnland Frankreich Großbritannien Griechenland Irland Island Italien Japan Kanada Luxemburg Niederlande Norwegen Österreich Portugal Schweiz Spanien Südkorea Taiwan USA	Ägypten Brasilien China Guinea Indonesien Libyen Libanon Malaysia Marokko Mongolei Ruanda Thailand Tunesien Türkei Vietnam Zentralafrika	Armenien Belarus Bosnien Bulgarien Georgien Jugoslawien Kasachstan Krigisien Kroatien Litauen Mazedonien Polen Rumänien Russland Slowakei Slowenien Ukraine Ungarn Usbekistan

Die erste Abbildung zeigt, dass mehr als die Hälfte der in unserer Stichprobe vertretenen ausländischen Studierenden (56%) aus einem anderen Industrieland stammt, jeweils ein knappes Viertel kommt aus einem Entwicklungsland (23%) oder einem ehemals sozialistischen Land (21%).

Herkunft (Anteil in %)

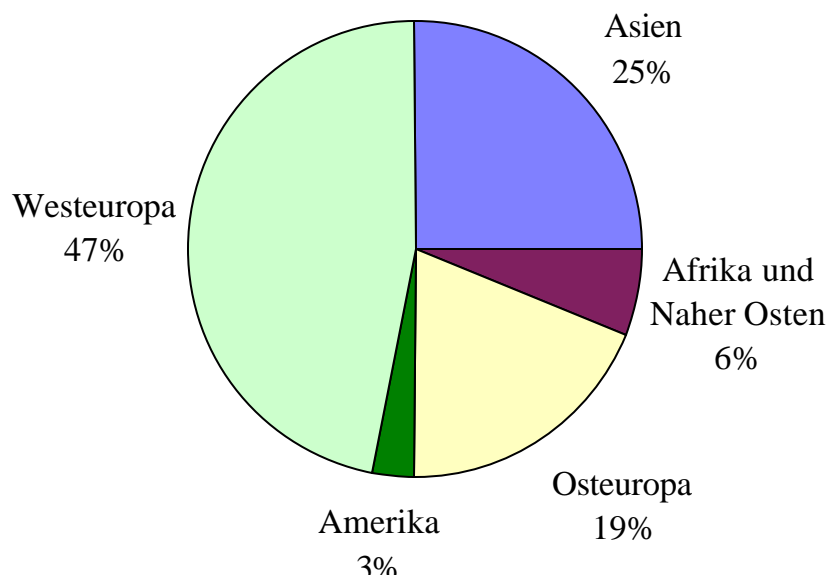


Der Einfachheit halber haben wir bei der Datenanalyse in der Regel nur zwischen ausländischen Studierenden aus Industrieländern (AS aus IL) und ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern (AS aus EL) differenziert; dabei haben wir die ausländischen Studierenden aus den ehemals sozialistischen Staaten der Gruppe der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern zugeordnet.

Wie die zweite Abbildung demonstriert, kommen knapp zwei Drittel der ausländischen Studierenden, die sich an der Umfrage beteiligt haben (65,89 %), aus einem europäischen Land, ein Viertel kommt aus Asien, nur 5,79% kommen aus Afrika oder dem Nahen Osten und 3,27 % aus Nord- oder Südamerika.

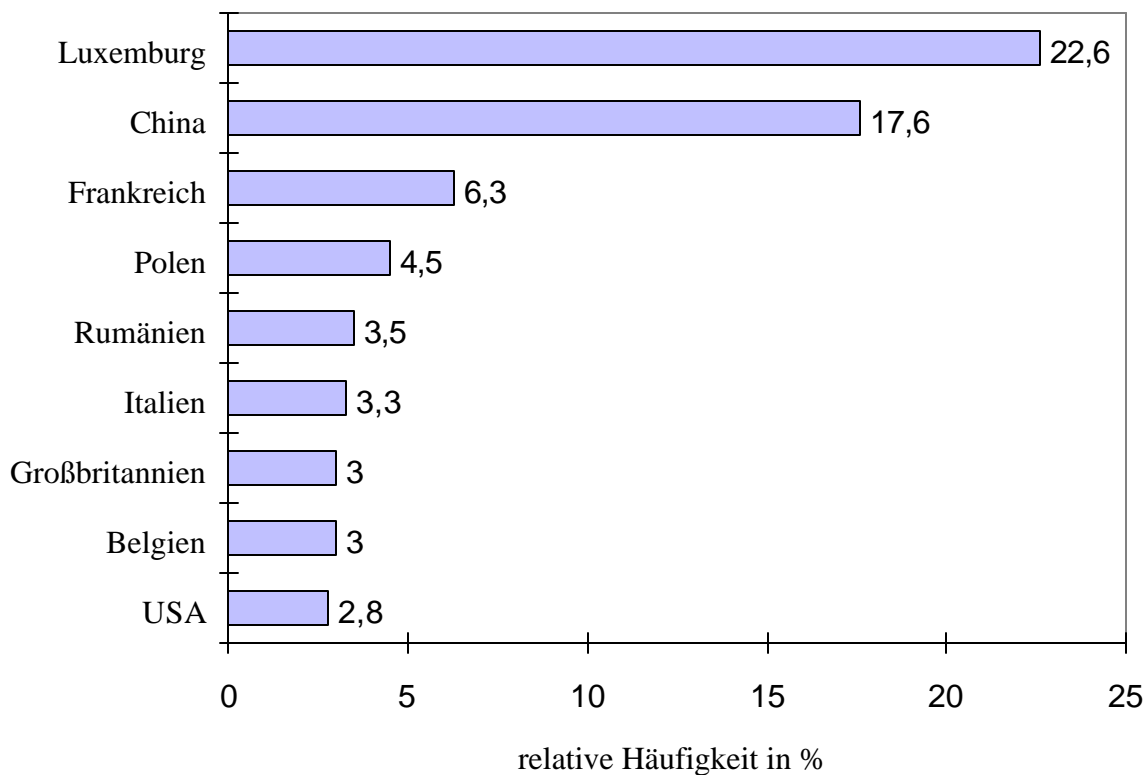
Die Verteilung in unserer Stichprobe weicht von der Verteilung in der "Studierendenstatistik nach Staatsangehörigkeit der Universität Trier" nur unwesentlich ab. Nicht nur in unserer Stichprobe, sondern auch in der Grundgesamtheit ist der afrikanische Kontinent mit etwa 3,75% bzw. lediglich 59 Studierenden deutlich unterrepräsentiert, weswegen wir in unserer Darstellung die Studierenden aus Afrika mit den Studierenden aus dem Nahen Osten (Türkei, Kasachstan, Usbekistan, Kirgisien, Libanon etc.) einer gemeinsamen Gruppe zugeordnet haben. Auch aus Südamerika fanden lediglich 17 Studierende den Weg an die Universität Trier, dies entspricht einem Anteil von 1,08 Prozent.

Herkunft nach Kontinent (Anteil in %)



Der spezifischen Situation an der Universität Trier dürfte es geschuldet sein, dass die Studierenden aus Luxemburg mit 22,6 % sowie die Studierenden aus China mit 17,6 % weit mehr als ein Drittel (40,02%) der gesamten Gruppe der ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe stellen:

Herkunftsländer der ausländischen Studierenden

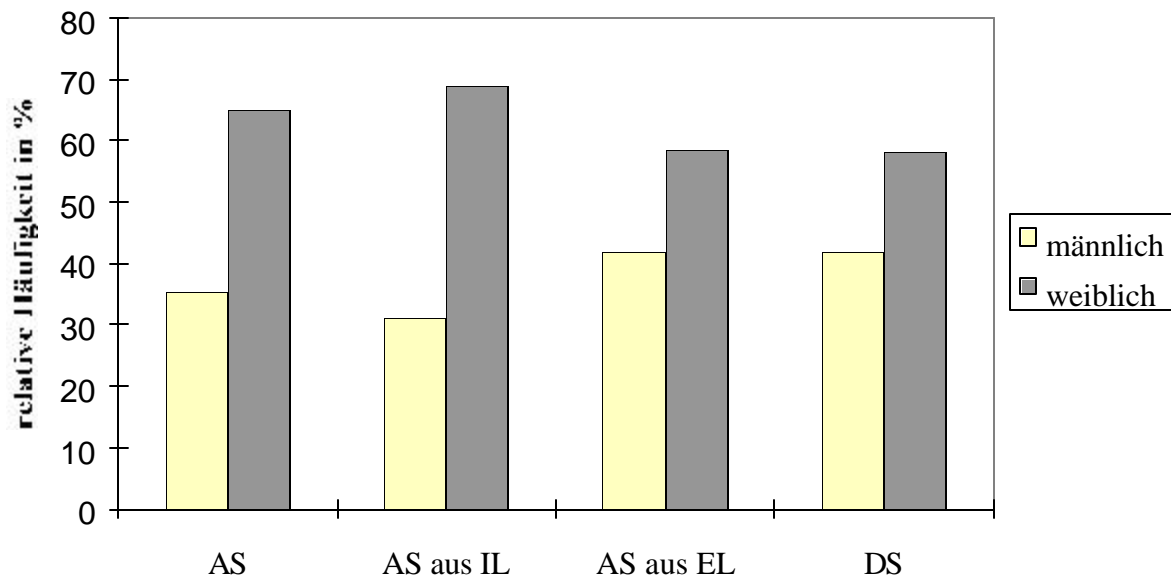


3.1.2 Geschlecht

Für uns überraschend hat sich gezeigt, dass Frauen in der Stichprobe der ausländischen Studierenden mit 64,83 % deutlich überrepräsentiert sind. In der Gruppe der ausländischen Studierenden aus den Industrieländern (AS aus IL) sind sogar mehr als doppelt so viele Frauen vertreten als Männer.

Vergleicht man dieses Verhältnis mit der Studentenstatistik nach Geschlecht der Universität Trier, so sieht man, dass tatsächlich mehr ausländische Frauen als Männer in Trier studieren: 660 (bzw. 58,1 %) versus 915 (41,9 %). Bei den deutschen Studierenden beträgt das Verhältnis 55,73 % weibliche versus 44,27% männliche Studierende - in unserer Stichprobe der deutschen Studierenden (DS) sind Frauen etwas stärker mit 58,1% vertreten.

Geschlecht



3.1.3 Alter

Das Durchschnittsalter der befragten ausländischen Studierenden liegt wie das Durchschnittsalter der deutschen Studierenden zwischen 24 und 25 Jahren. Die am stärksten vertretene Altersklasse der ausländischen wie der deutschen Studierenden ist die Klasse zwischen 20 und 23 Jahren:

3.1.4 Soziale Herkunft

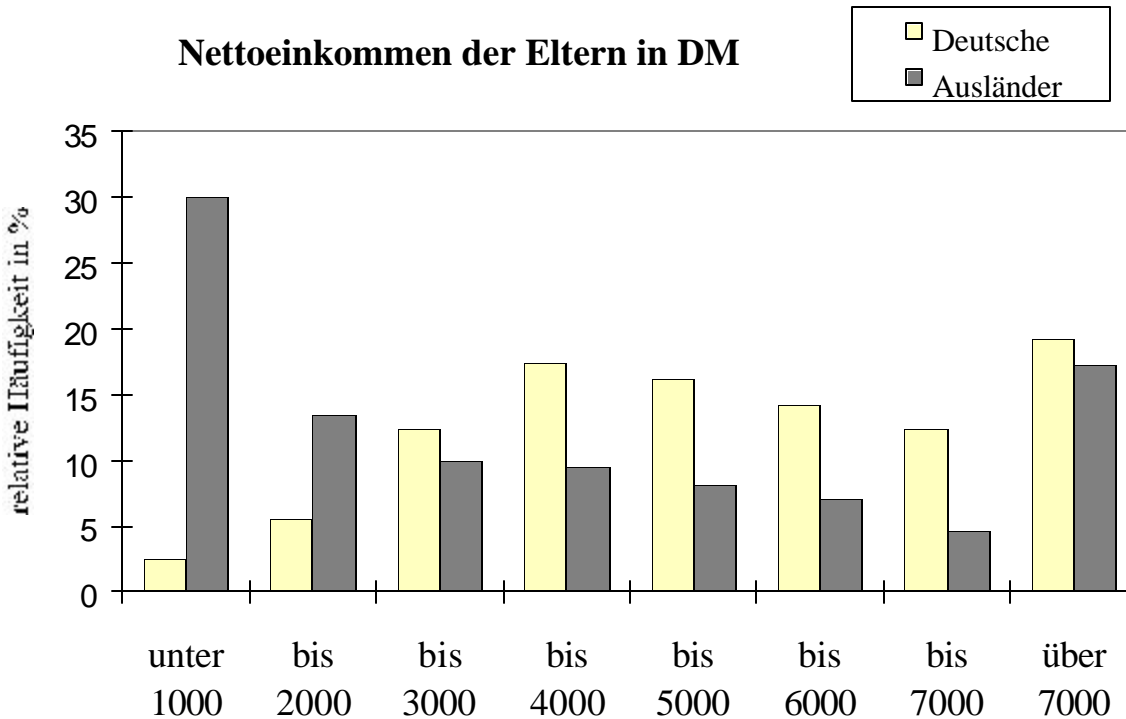
Die Kategorien zur Erfassung der sozialen Herkunft der ausländischen Studierenden sind in unserer Studie etwas grob geraten, was nicht zuletzt daran liegt, dass detailliertere Berufskategorien, die in allen Staaten einen vergleichbaren sozialen Status repräsentieren, nur schwer zu konzipieren sind. Wir haben daher - auch aus Gründen der möglichst großen Verständlichkeit - lediglich vier

Kategorien zur Auswahl angeboten: Selbständiger, Beamter, Angestellter, Arbeiter. In einer weiteren Frage haben wir nach dem monatlichen Nettoeinkommen der Eltern gefragt. Eine genaue Bestimmung der sozialen Herkunft ist mit diesen Indikatoren nicht zu erreichen, da wir es u.a. versäumt haben, zu fragen, wie groß der Haushalt ist, der von einem Einkommen leben muß.

Wie auf der Abbildung angedeutet ist, stammen 16,8 % der ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe aus einer Arbeiterfamilie. Bei den deutschen Studierenden beträgt dieser Anteil im Bundesdurchschnitt 14 % - in unserer Stichprobe lediglich 12,9 %. Differenziert man zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern und ehemals sozialistischen Ländern, so sieht man, dass die ausländischen Studierenden aus den Industrieländern ebenso wie jene aus den Entwicklungsländern am häufigsten aus Beamtenfamilien stammen. Dagegen ist der Anteil der Beamten bei den Ausländern aus den ehemals sozialistischen Staaten (AS aus ESL) recht niedrig, es überwiegt die Gruppe der Angestellten mit 38%.

Vergleicht man die soziale Herkunft der deutschen Studierenden mit der sozialen Herkunft der in Deutschland aufgewachsenen Bildungsinländer, so ergeben sich deutliche Unterschiede: In der Gruppe der Bildungsinländer liegt der Anteil der Arbeiterkinder mit 39% mehr als dreimal höher als in der Gruppe der deutschen Studierenden (12,9%). Umgekehrt ist der Anteil der Kinder aus Beamtenfamilien bei den Bildungsinländern mit 9,8% sehr viel niedriger als in der Gruppe der deutschen Studierenden (31,3%).

Fragt man nach dem monatlichen Nettoeinkommen der Eltern, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden: fast ein Drittel (30 %) der ausländischen Studierenden gibt an, dass die eigenen Eltern weniger als 1000 DM zur Verfügung haben - bei den deutschen Studierenden beträgt dieser Anteil lediglich 2,48 %. Die am zweithäufigsten genannte Einkommensklasse ist dann allerdings die Einkommensklasse "über 7000 DM" mit 17,3 % - bei den deutschen Studierenden ist dies mit 19,25% sogar die am häufigsten genannte Einkommensklasse:



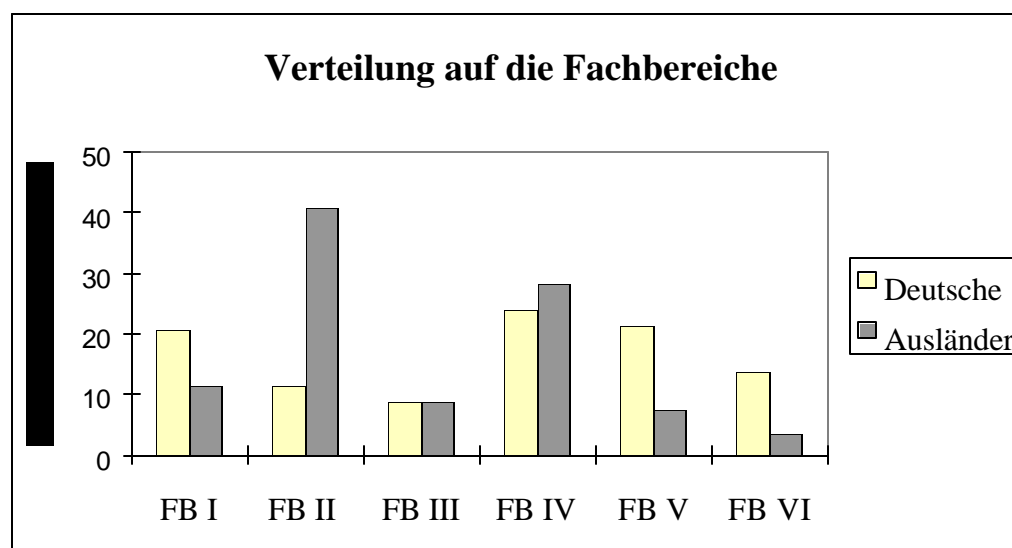
Differenziert man innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern, so ergeben sich eklatante Unterschiede. Die Einkommenssituation der Eltern der ausländischen Studierenden aus den Industrieländern ist im Durchschnitt sogar besser als die durchschnittliche Einkommenssituation der deutschen Familien - genau spiegelverkehrt hingegen die Situation der ausländischen Familien aus den Entwicklungsländern: von ihnen verfügt mehr als die Hälfte (55,9 %) über ein monatliches Einkommen von weniger als 1000 DM; die Einkommensklassen über 3000 DM sind demgegenüber kaum vertreten.

Letztendlich zeigt diese Abbildung, dass gesetzliche Bestimmungen, die von ausländischen Studierenden einen finanziellen Nachweis in Höhe von über 10000 DM im Jahr verlangen dazu führen, dass Studierende aus Entwicklungsländern von einem Studium in Deutschland ausgeschlossen werden. Hier ist mehr Flexibilität gefragt oder man muß diesen Studierenden weit stärker die Möglichkeit geben, das Studium in Deutschland über ein Stipendium zu finanzieren.

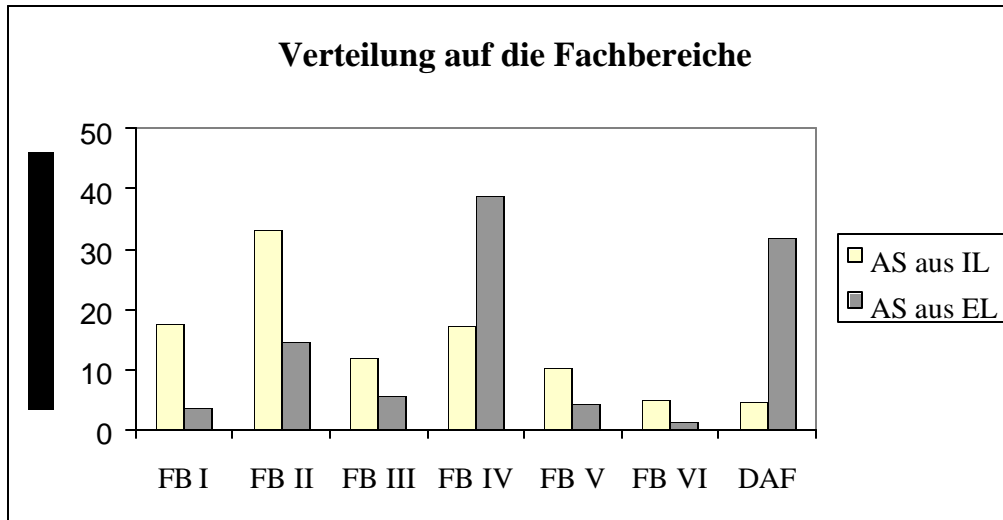
3.2 Das Studium

3.2.1 Die Verteilung auf die Fachbereiche

Wie nicht anders zu erwarten war, sind die ausländischen Studierenden überdurchschnittlich im Fachbereich II (Sprachwissenschaften) vertreten. Auch im Fachbereich IV (Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Mathematik, Informatik) ist der Anteil der ausländischen Studierenden hoch - in den Fachbereichen V (Rechtswissenschaft) und VI (Geowissenschaften) dagegen eher niedrig.



Bei der Wahl des Studienfachs ergeben sich allerdings große Unterschiede innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden: Ausländische Studierende aus Entwicklungsländern (AS aus EL) sind sehr viel häufiger im Fachbereich IV vertreten und absolvieren häufiger als ihre deutschen Kommilitonen einen Sprachkurs bzw. das Fach "Deutsch als Fremdsprache".



Insgesamt geben 16,3 % aller ausländischen Studierenden an, dass sie das Fach "Deutsch als Fremdsprache" studieren - ein Fach, welches an der Universität Trier lediglich von einem Professor betreut wird. Angesichts des großen Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage in diesem Bereich wäre die Universität Trier gut beraten, dieses Fach in Zukunft personell besser auszustatten.

3.2.2 Zahl der Programmstudierenden und StipendiatInnen

Von den 435 ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe haben 78,3 % ihr Studium in Deutschland selbst organisiert haben, während 21,7 % an einem Austauschprogramm teilnehmen. Dabei nehmen mehr als doppelt so viele ausländische Studierende aus Industrieländern an einem Austauschprogramm teil als ausländische Studierende aus den Entwicklungsländern.

Hinsichtlich der Zahl der Stipendiaten ergibt sich ein ähnliches Bild: Insgesamt haben 21,2% aller ausländischen Studierenden ein Stipendium erhalten, in absoluten Zahlen kommen die ausländischen Studierenden aus den Industrieländern mit 50 StipendiatInnen häufiger in den Genuß eines Stipendiums als die ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern mit lediglich 28 StipendiatInnen.

3.2.3 Die Gruppe der Bildungsinländer

Die Gruppe der Bildungsinländer ist in unserer Stichprobe mit nur 10,3 % bzw. 44 Personen vertreten - im Vergleich zu 34,1% im Bundesdurchschnitt. Bezüglich des Hochschulzugangs sind die Bildungsinländer mittlerweile den deutschen Studierenden gleichgestellt; dies hat allerdings wenig an der großen Diskrepanz in

der Bildungsbeteiligung zwischen Deutschen und Ausländern geändert. Nach wie vor verlassen mehr jugendliche Ausländer die Schule ohne Hauptschulabschluss (1999 war dies ein knappes Fünftel der ausländischen Jugendlichen) als die Hochschulreife absolvieren: 1999 erlangten rund ein Siebtel aller ausländischen Studierenden die Hochschulreife im Vergleich zu einem Anteil von 28,7 % unter den deutschen Jugendlichen.

Trotz dieser relativen Schlechterstellung der ausländischen im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen im Bildungsbereich ist die Situation der Bildungsinländer an deutschen Hochschulen natürlich eher mit der Situation deutscher Studierender vergleichbar als mit der Situation ausländischer Studierender, die eigens zu Studienzwecken aus ihren Heimatländern einreisen; schließlich handelt es sich bei den Bildungsinländern in der Regel um Kinder ausländischer Familien, die schon lange in Deutschland wohnen, hier zur Schule gegangen sind und die Studienberechtigung erlangt haben.

3.2.4 Gründe für den Studienaufenthalt in Deutschland

Bei der Frage nach den wichtigsten Gründen für ihren Studienaufenthalt in Deutschland nannten die ausländischen Studierenden am häufigsten die Ziele, eine gute Ausbildung zu erhalten, später bessere Berufsaussichten zu haben, eine andere Kultur und andere Menschen kennenzulernen sowie die deutsche Sprache zu lernen.

"Nennen Sie die wichtigsten Gründe für ihren Studienaufenthalt in Deutschland"
(Mehrere Antworten möglich)

Eine gute Ausbildung erhalten:	58,2 %
Später bessere Berufsaussichten haben:	52,9 %
Eine andere Kultur und andere Menschen kennenlernen:	46,4 %
Die deutsche Sprache lernen:	45,7 %
Eine schöne Zeit erleben:	27,1 %
Fehlen des Studiengangs im Heimatland:	23,0 %
In Deutschland gibt es keine Studiengebühren:	16,8 %
Die Erwartungen der Eltern erfüllen:	9,0 %
Bekannte oder Verwandte studieren in Deutschland:	4,6 %

Interessant ist, dass nur eine Minderheit der ausländischen Studierenden das Studium in Deutschland als "schöne Zeit erleben" und genießen will. Beachtenswert ist außerdem die Tatsache, daß die fehlenden Studiengebühren bei

immerhin 16,8 % der AS eine wichtige Rolle gespielt haben hinsichtlich der Entscheidung für ein Studium in Deutschland. Die Freiheit von Studiengebühren ist dementsprechend ein Vorzug und kein Nachteil für den “Studienstandort Deutschland”.

3.2.5 Dauer des Studiums an einer deutschen Hochschule

Wie die folgende Abbildung zeigt, fällt in unserer Stichprobe die durchschnittliche Studiendauer der ausländischen Studierenden an der Universität Trier deutlich geringer aus als jene der deutschen Studierenden. Die überwiegende Mehrzahl der ausländischen Studierenden befindet sich in den ersten Semestern:

3.2.6 Neigung zum Studienabbruch

Die Ergebnisse der Frage 6 "Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihr Studium abzubrechen?" waren für uns überraschend. So scheinen die ausländischen Studierenden fester entschlossen zu sein, ihr Studium zu Ende zu bringen als die deutschen Studierenden. Insgesamt bleibt festzuhalten, daß ein gutes Drittel der deutschen wie der ausländischen Studierenden mit der eigenen Studiensituation unzufrieden ist und mitunter daran denkt, das Studium abzubrechen.

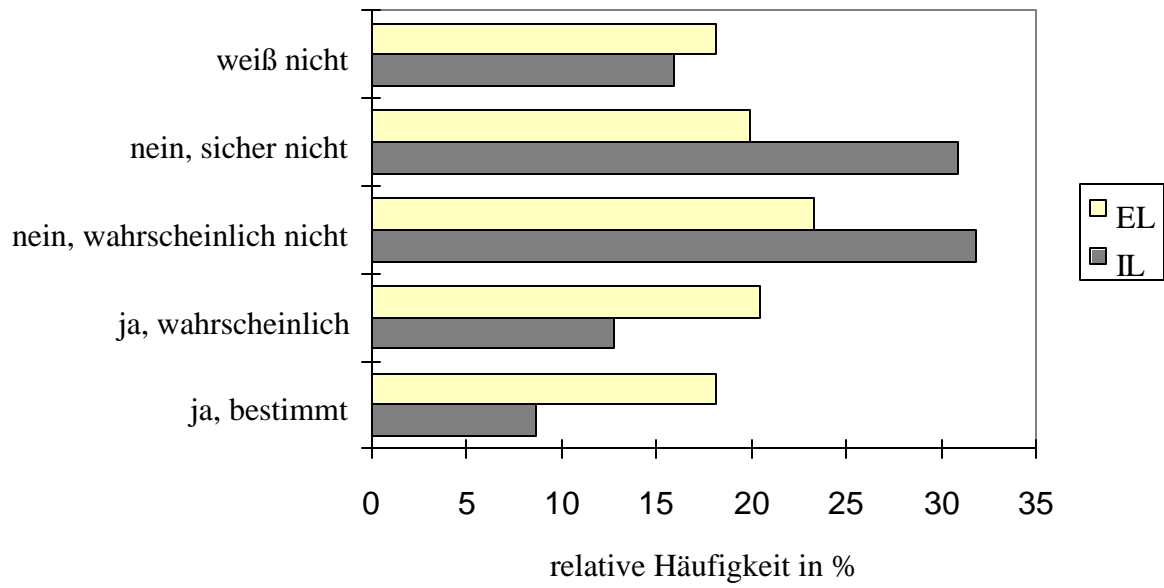
Dabei ergeben sich innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden nur kleine Unterschiede zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern: Ausländische Studierende aus den Entwicklungsländern sagen zu 69,1% aus, dass sie noch nie daran gedacht haben, ihr Studium abzubrechen gegenüber 65,2% der ausländischen Studierenden aus den Industrieländern. Auch für diese Tatsache, dass Studierende aus den Entwicklungsländern relativ seltener an ihrer Studienentscheidung zweifeln haben wir letztlich keine Erklärung anzubieten.

3.2.7 Perspektiven nach dem Studium

Ein weiteres interessantes Ergebnis zeigt, dass nur eine Minderheit der ausländischen Studierenden (28 %) nach dem Abschluss des Studiums in Deutschland bleiben will. Mehr als die Hälfte (55 %) der ausländischen Studierenden wollen "sicher" oder "wahrscheinlich" nicht in Deutschland bleiben.

Woran es liegt, dass nur eine Minderheit der ausländischen Studierenden langfristig in Deutschland bleiben will, selbst wenn die Möglichkeit dazu gegeben wäre, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, da wir hierzu keine weiteren Fragen gestellt haben. Allerdings zeigt sich, dass verhältnismäßig mehr ausländische Studierende aus den Entwicklungsländern bereit wären, sich dauerhaft in Deutschland niederzulassen.

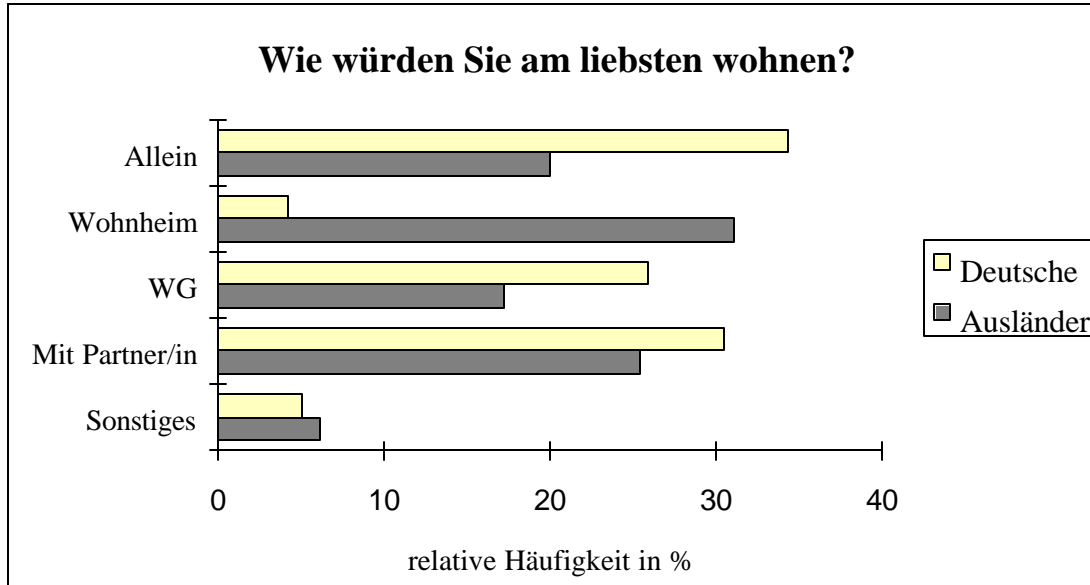
Wollen Sie nach Abschluss Ihres Studiums in Deutschland bleiben?



3.3 Die Wohnsituation

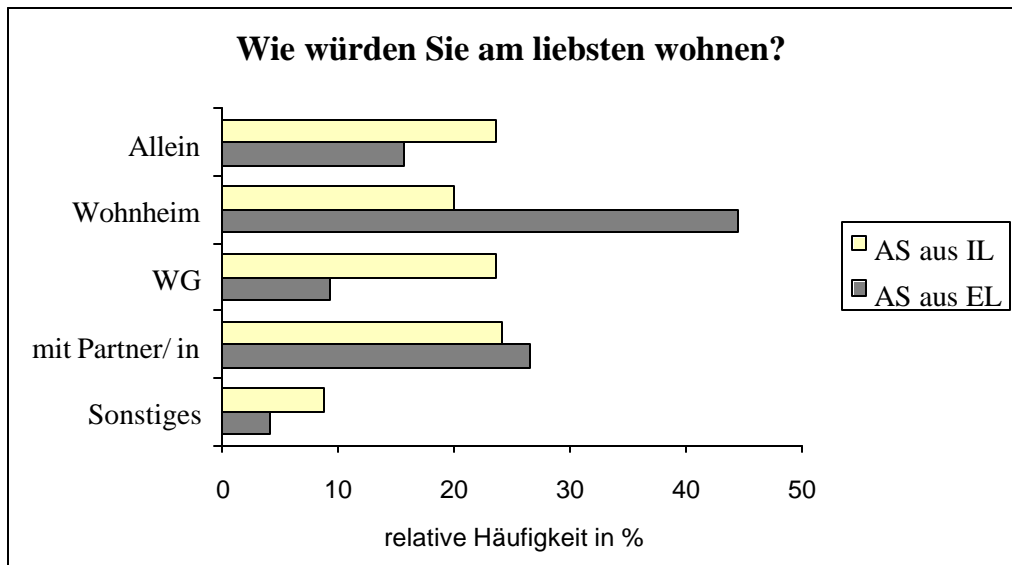
Vergleicht man die Wohnformen der deutschen und ausländischen Studierenden, so stellt man zwei größere Unterschiede fest: Sehr viel mehr ausländische als deutsche Studierende wohnen im Studentenwohnheim, demgegenüber wohnen sehr viel mehr deutsche als ausländische Studierende alleine in einer Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft.

Bei der Frage nach der gewünschten Wohnform, stellt man fest, dass das Studentenwohnheim von den ausländischen Studierenden am häufigsten genannt wird und somit die beliebteste Wohnform darstellt.



Demgegenüber würden die meisten deutschen Studierenden am liebsten allein oder mit dem Partner zusammen eine Wohnung beziehen. Auch die Wohngemeinschaft findet bei den deutschen Studierenden mehr Anklang als bei den ausländischen Studierenden.

Differenziert man zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, so zeigt sich, dass für ausländische Studierende aus Entwicklungsländern das Wohnheim mit Abstand am häufigsten als gewünschte Wohnform genannt wird, was sicherlich damit zu tun hat, dass die Miete in Studentenwohnheimen geringer ist als die durchschnittliche Miete auf dem freien Wohnungsmarkt.



Bei der Frage nach verschiedenen Aspekten der Wohnsituation (baulicher Zustand,

gute Ausstattung, ruhige Wohnung, gute Lage, schönes Viertel, nette Nachbarn, netter Vermieter), ergaben sich kaum nennenswerte Unterschiede in der Einschätzung zwischen deutschen und ausländischen Studierenden.

Etwas anders sieht es bei den objektive Kriterien aus. So ist die durchschnittliche individuelle Wohnfläche der deutschen Studierenden mit 29 Quadratmetern vier qm größer als die durchschnittliche Wohnfläche der ausländischen Studierenden:

Dementsprechend ist auch die durchschnittliche Miete (warm, inkl. Nebenkosten, Strom, Wasser) der ausländischen Studierenden mit 398 DM niedriger als die durchschnittliche Miete, die deutsche Studierende aufwenden müssen (451 DM).

Untersucht man die Unterschiede *innerhalb* der Gruppe der ausländischen Studierenden, so zeigt sich, dass ausländische Studierende aus den Industrieländern im Durchschnitt über 28 Quadratmeter verfügen - der Unterschied zur Wohnsituation der deutschen Studierenden, denen 29 qm zur Verfügung stehen ist also recht gering; der Unterschied zu den ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern, die mit 21 qm auskommen müssen, hingegen relativ groß.

Vergleichbares gilt für die Miete; die durchschnittliche Monatsmiete der Studierenden aus Industrieländern beträgt 447 DM; die durchschnittliche Miete der Studierenden aus den Entwicklungsländern 343 DM.

3.4 Die Finanzielle Lage

Die folgenden Abbildungen verdeutlichen die soziale Lage, gemessen am monatlichen (Netto-)Einkommen der ausländischen und deutschen Studierenden. Insgesamt verfügt mehr als ein Drittel aller ausländischen Studierenden (37,6 % Prozent) über weniger als 900 DM im Monat; von den deutschen Studierenden verfügt demgegenüber nur ein Viertel (24,6 %) über weniger als 900 DM im Monat (gegenüber 34,2 % in der Einkommensklasse zwischen 900 und 1100 DM).

Betrachtet man die Gruppe der ausländischen Studierenden gesondert, so fallen deutliche Unterschiede auf. Die Häufigkeitsverteilung der Studierenden aus Industrieländern hat größere Ähnlichkeiten mit der Häufigkeitsverteilung der deutschen Studierenden; etwa ein Viertel (25,9%) aller ausländischen Studierenden aus Industrieländern befindet sich in der untersten Einkommensklasse - demgegenüber hat mehr als die Hälfte (54,3 %) der ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern weniger als 900 DM monatlich zur Verfügung.

Die ungleiche Einkommenssituation deutscher und ausländischer Studierender bzw. die prekäre finanzielle Lage vieler ausländischer Studierender kommt auch in den Antworten auf die folgende Frage zum Ausdruck: "Wenn sie ihre monatlichen Lebenshaltungskosten (Kosten für Wohnen, Essen, Kleidung, Fahrtkosten etc.) abziehen, was bleibt Ihnen dann übrig zur freien Verwendung?" Über 40 % aller ausländischen Studierenden geben an, dass sie weniger als 100 DM im Monat zur freien Verwendung übrig haben - gegenüber 26,58 % der deutschen Studierenden:

Allerdings zeigt auch hier die eine genauere Analyse, dass die Unterschiede *innerhalb* der Gruppe der ausländischen Studierenden größer sind als die Unterschiede *zwischen* deutschen und ausländischen Studierenden: So verfügen 62,1 % der ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern (AS aus EL) über weniger als 100 DM im Monat - im Vergleich zu 26,2 % der ausländischen Studierenden aus Industrieländern (AS aus IL):

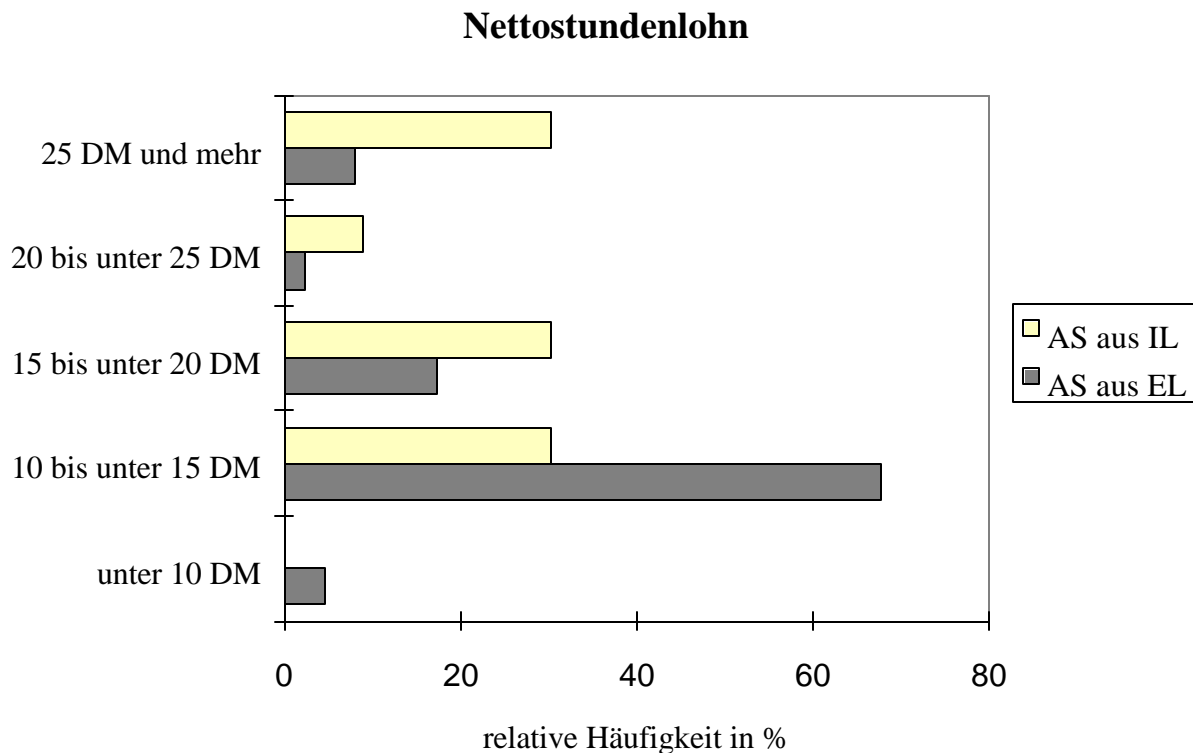
Die Antworten auf die Frage "Müssen sich andere Personen finanziell einschränken, damit Sie studieren können?" fallen nicht einheitlich aus, wie folgende Abbildung verdeutlicht:

Die Antworten auf die Frage “Aus welchen Quellen beziehen Sie ihr Einkommen?” zeigen, dass sehr viel mehr deutsche als ausländische Studierende neben dem Studium jobben bzw. einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Dies hat wahrscheinlich mit den gesetzlichen Bestimmungen zu tun, die den Zugang der ausländischen Studierenden zum deutschen Arbeitsmarkt beschränken.

3.5 Erwerbstätigkeit

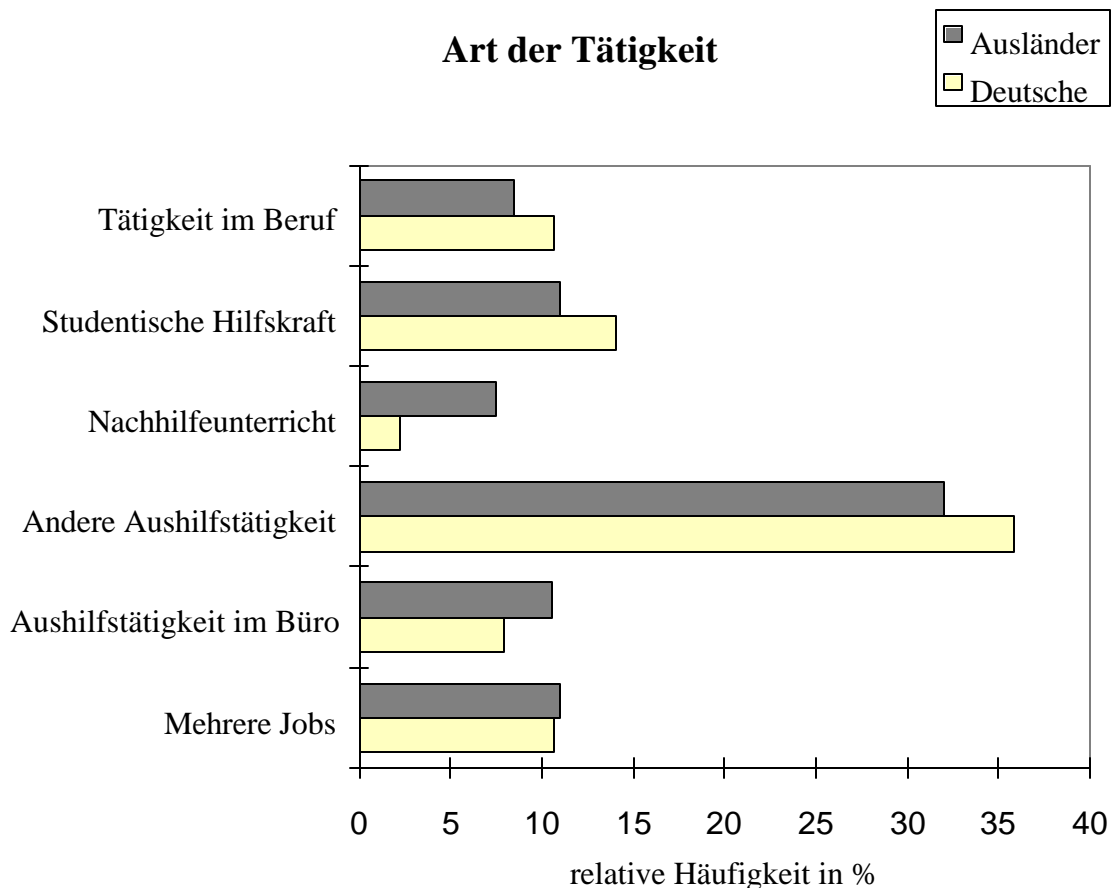
In unserer Stichprobe geben 46,3 % aller ausländischen und 73,3 % aller deutschen Studierenden an, dass sie neben dem Studium jobben bzw. erwerbstätig sind. Die Aussagen zum Nettostundenlohn erscheinen zunächst widersprüchlich: So sind ausländische Studierende sowohl in der höchsten Gruppe (25 DM und mehr) als auch in den niedrigsten Gruppen (unter 10 DM, bis unter 15 DM) überproportional vertreten.

Einen besseren Eindruck der Situation erhält man allerdings, wenn man zwischen ausländischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern differenziert: So ist der durchschnittliche Nettostundenlohn der Studierenden aus Industrieländern mit etwa 20 DM sogar höher als der Durchschnittslohn der deutschen Studierenden von 17 DM. Andererseits sieht man, dass die Studierenden aus Entwicklungsländern zu geringeren Löhnen arbeiten: ihr durchschnittlicher Nettostundenlohn beträgt lediglich knapp 15 DM.



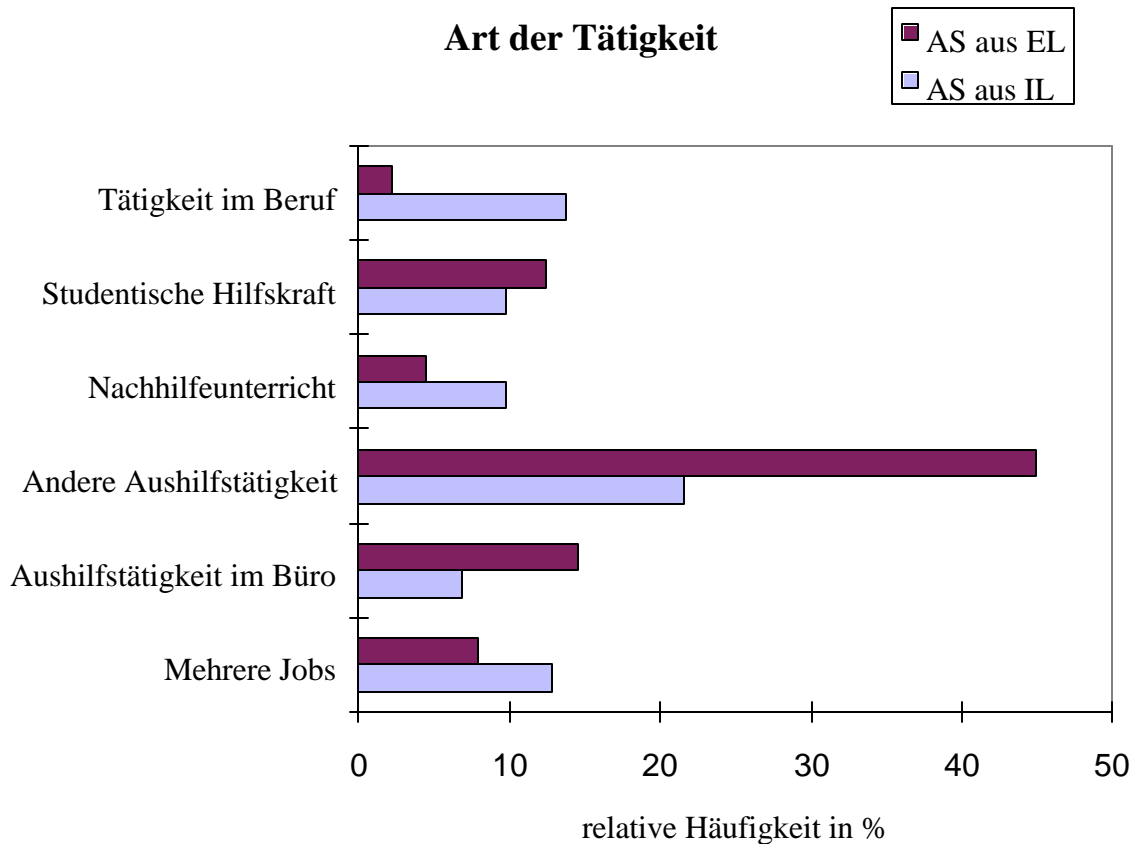
Nun hängt der Stundenlohn zweifellos eng zusammen mit der Art der Tätigkeit, die ausgeübt wird. Zwar sind die Antwortkategorien, die wir verwendet haben sicherlich zu undifferenziert gewesen, um die Arbeitsverhältnisse der Befragten exakt beschreiben zu können - dennoch zeigen sich kleine Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen: Deutsche Studierende haben häufiger eine

Berufsausbildung hinter sich bzw. sind in einem Beruf tätig; sie werden öfter als studentische Hilfskraft beschäftigt, geben seltener Nachhilfeunterricht und üben etwas häufiger "andere Aushilfstätigkeiten (Fabrikarbeit, Fahrer, Kellner u.a.)" aus. Allerdings sind die Kategorien nicht ganz trennscharf; eine wissenschaftliche Hilfskraft kann seine Tätigkeit auch als "Aushilfstätigkeit im Büro" definieren; die Kategorie "mehrere Jobs" liefert schließlich gar keinen Hinweis auf die Art der Tätigkeit, sondern deutet eher den Umfang der Erwerbstätigkeit an.



Wie die nächste Abbildung verdeutlicht, sind die Unterschiede *innerhalb* der Gruppe der ausländischen Studierenden erneut ausgeprägter als die Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden: Ausländische Studierende aus Entwicklungsländern üben weitaus häufiger als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern "andere Aushilfstätigkeiten (Fabrikarbeit, Fahrer, Kellner u.a.)" aus.

Allerdings ist das Bild nicht ganz eindeutig. So sind ausländische Studierende aus Entwicklungsländern etwas häufiger als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern als studentische Hilfskraft beschäftigt - eine Tätigkeit, die zumindest für Studierende recht attraktiv sein dürfte.



Wenn man die Frage stellt, wie die deutschen und ausländischen Studierenden ihre Erwerbstätigkeit subjektiv einschätzen so ergibt sich folgendes Bild:

Einstellung zur eigenen Erwerbstätigkeit (Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)

	Ausländische Studierende	Deutsche Studierende
Ich bin auf meinen Job finanziell angewiesen	58,7	61,5
Mein Job nimmt mich zeitlich sehr in Anspruch	45	40,8
Mein Job macht mir viel Spaß	46,9	60,9
Mein Job ist mir zur Zeit wichtiger als das Studium	10,5	10,1
Mein Job ist sehr anstrengend	32,3	30,7
Ich werde für meine Arbeit gut bezahlt	40,8	52
Ich würde gerne mehr arbeiten aber ich darf nicht	29,5	-

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Auffällig ist, dass die deutschen Studierenden im Vergleich zu den ausländischen Studierenden deutlich mehr Spaß bei ihrer Arbeit haben und auch häufiger angeben, dass ihre Arbeit gut bezahlt wird.

Schaut man sich *innerhalb* der Gruppe der ausländischen Studierenden die Gruppen der Studierenden aus Entwicklungs- und Industrieländern, die Gruppe der Bildungsinländer (BI) sowie der Männer (M) und Frauen (F) separat an, so ergibt sich folgende Tabelle:

Einstellung zur eigenen Erwerbstätigkeit (Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)

	AS aus EL	AS aus IL	BI	M	F
Ich bin auf meinen Job finanziell angewiesen	71,1	50	57,7	67,6	54,2
Mein Job nimmt mich zeitlich sehr in Anspruch	50,6	42	46,2	45,6	45,0
Mein Job macht mir viel Spaß	28,6	61,8	38,5	43,7	50
Mein Job ist mir zur Zeit wichtiger als das Studium	9,8	11	15,4	15,9	7,6
Mein Job ist sehr anstrengend	36,9	28	42,3	40	27,7
Ich werde für meine Arbeit gut bezahlt	24,7	53,9	26,9	44,1	40
Ich würde gerne mehr arbeiten aber ich darf nicht	45,3	14,1	19,2	33,8	27,7

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Wie die Tabelle zeigt, haben ausländische Studierende aus Industrieländern deutlich mehr Spaß an ihrem Job als ihre Kommilitonen aus den Entwicklungsländern; sie geben auch mehr als doppelt so häufig an, für ihre Arbeit gut bezahlt zu werden. Die Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen ausländischen Studierenden sind im Vergleich dazu nicht so stark ausgeprägt. Interessant ist schließlich die Situation der Bildungsinländer, die überdurchschnittlich häufig angeben, einen sehr anstrengenden Job auszuüben.

Von gesetzlichen Beschränkungen hinsichtlich des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit sind fast die Hälfte (45,3%) der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern in unserer Stichprobe betroffen. Wahrscheinlich ist dies ein nicht unbedeutender Faktor, der zu ihrer schlechteren Bezahlung und zur minderen Qualität ihrer Arbeitsplätze beiträgt.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf die Gründe für die Nicht-Erwerbstätigkeit der deutschen und ausländischen Studierenden eingehen:

Warum sind Sie nicht erwerbstätig?

(Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)

	Ausländische Studierende	Deutsche Studierende
Ich will arbeiten aber ich habe keinen Job gefunden	30,3	12,3
Ich bin froh, dass ich nicht arbeiten muss	42,6	42,1
Neben dem Studium bleibt mir keine Zeit zu arbeiten	55,7	38,9
Die Jobs, die mir angeboten wurden, waren alle doof	11,3	6
Ich will arbeiten, aber das Gesetz läßt das nicht zu	19,4	-

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Wie die Tabelle zeigt, haben ausländische Studierende größere Probleme, einen guten Job zu finden als ihre deutschen Kommilitonen; sie geben außerdem häufiger an, dass sie keine Zeit haben, neben dem Studium zu arbeiten.

Differenziert man zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern, so zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Studierenden aus Entwicklungsländern keinen Job gefunden haben - im Vergleich zu lediglich 15 % ihrer Kommilitonen aus den Industrieländern. Für das Vorhandensein von Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt spricht außerdem der Vergleich der Aussagen der Bildungsinländer, die in Deutschland aufgewachsen sind, mit den Aussagen der deutschen Studierenden. So haben weit mehr Bildungsinländer (26,7%) als deutsche Studierende (12,3%) Probleme, einen Job zu finden.

Warum sind Sie nicht erwerbstätig?

(Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)

	AS aus EL	AS aus IL	BI	M	F
Ich will arbeiten aber ich habe keinen Job gefunden	52,2	15,0	26,7	34,5	25,4
Ich bin froh, dass ich nicht arbeiten muss	25,9	52,4	50	32,8	50,5
Neben dem Studium bleibt mir keine Zeit zu arbeiten	57,4	53,4	70,6	51,7	59,2

Die Jobs, die mir angeboten wurden, waren alle doof	19,2	6,7	0	15,7	9
Ich will arbeiten, aber das Gesetz läßt das nicht zu	36,1	6,4	20	20,7	17,8

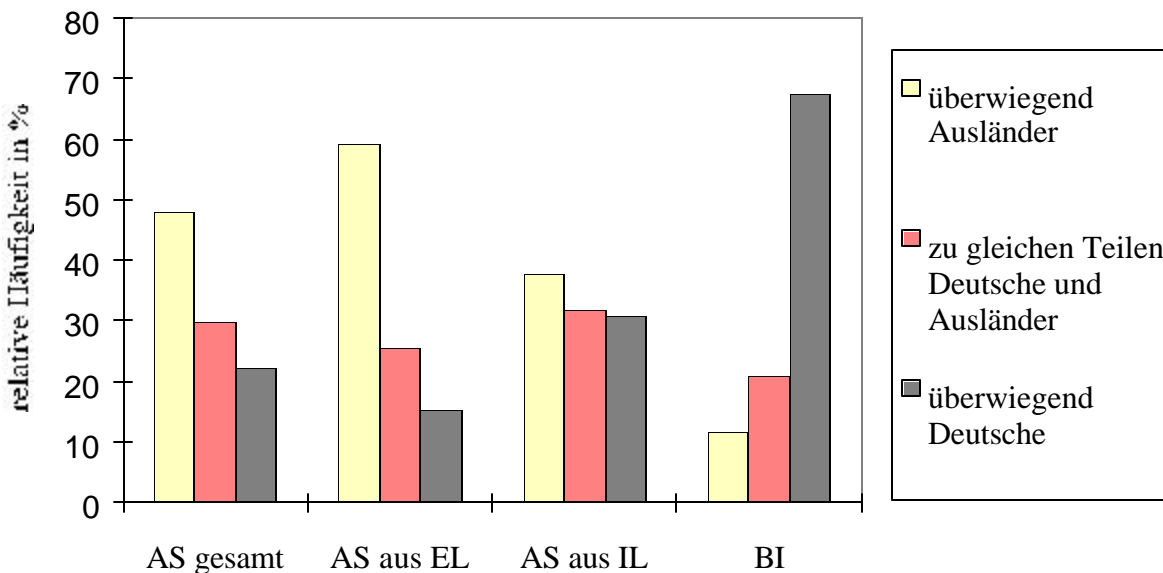
* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

3.6 Soziale Kontakte und Diskriminierung

3.6.1 Freundschaften und Bekanntschaften

Die meisten ausländischen Studierenden (48%) haben in Trier mehr ausländische als deutsche Freunde. Die einzige Ausnahme von dieser Regel sind die Bildungsinländer, die in Deutschland aufgewachsen und daher überwiegend mit Deutschen befreundet sind. Die ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern scheinen es schwerer zu haben, deutsche Freunde zu finden. Dies hat einerseits wieder mit ihrer geringeren durchschnittlichen Semesterzahl zu tun; zum anderen dürften aber auch kulturelle Unterschiede, Vorurteile sowie die soziale Distanz zwischen den Gruppen eine Rolle spielen.

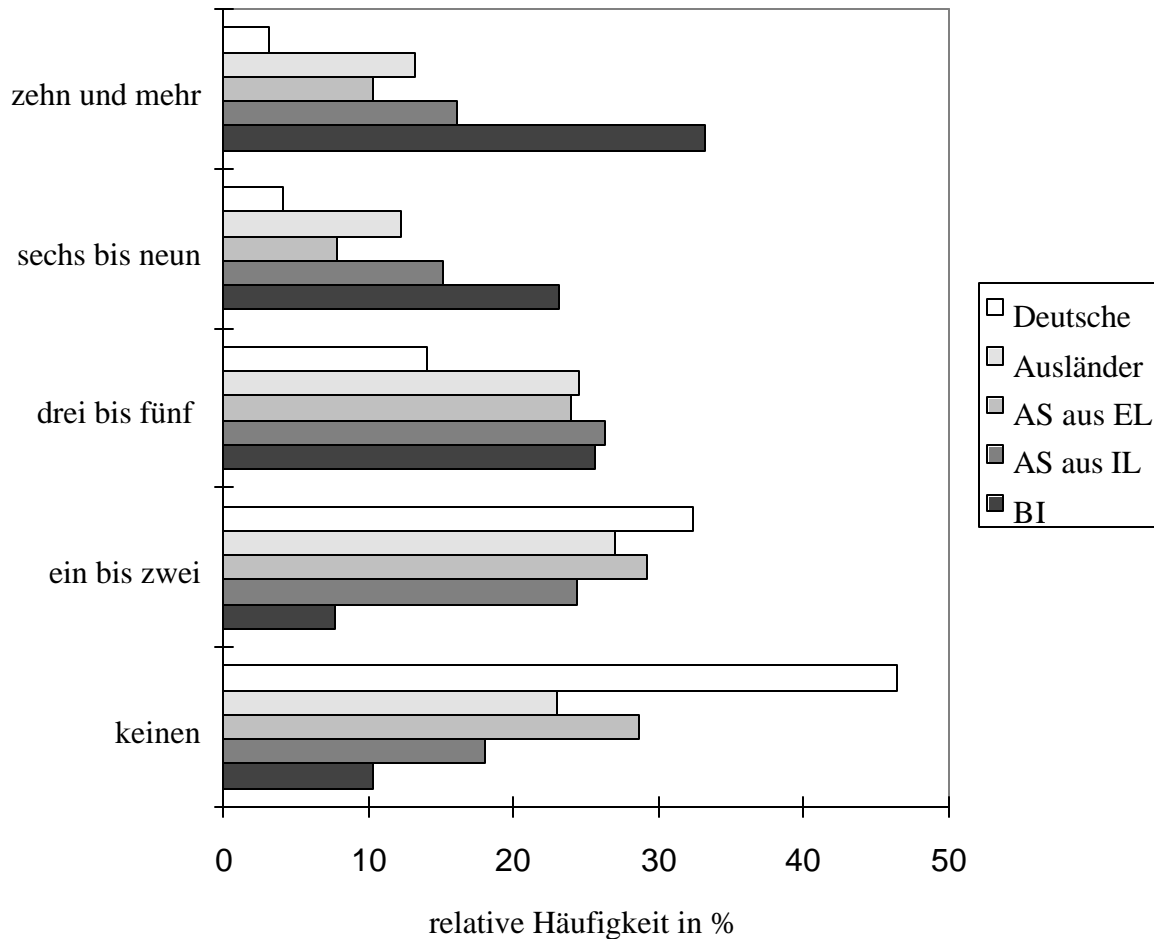
Sind ihre in Trier lebenden Freunde überwiegend Deutsche oder überwiegend Ausländer?



Stellt man die Frage konkreter, z.B. nach der Kontakthäufigkeit in Form gegenseitiger Besuche, so ergibt sich eine ähnliche Verteilung der einzelnen Gruppen: 46,4 % aller deutschen Studierenden haben keinen Kontakt zu ausländischen Studierenden in der Form persönlicher Besuche. Umgekehrt sind es immerhin 23 % aller ausländischen Studierenden (und 28,6 % der Studierenden aus den Entwicklungsländern), die noch nie einen deutschen Studierenden besucht haben bzw. von ihnen besucht worden sind. Überraschend ist, dass sogar 10 % der Bildungsinländer angeben, keinen persönlichen Besuchskontakt zu deutschen

Studierenden zu haben.

Wie viele deutsche (ausländische) Studierende kennen Sie durch persönliche Besuche?



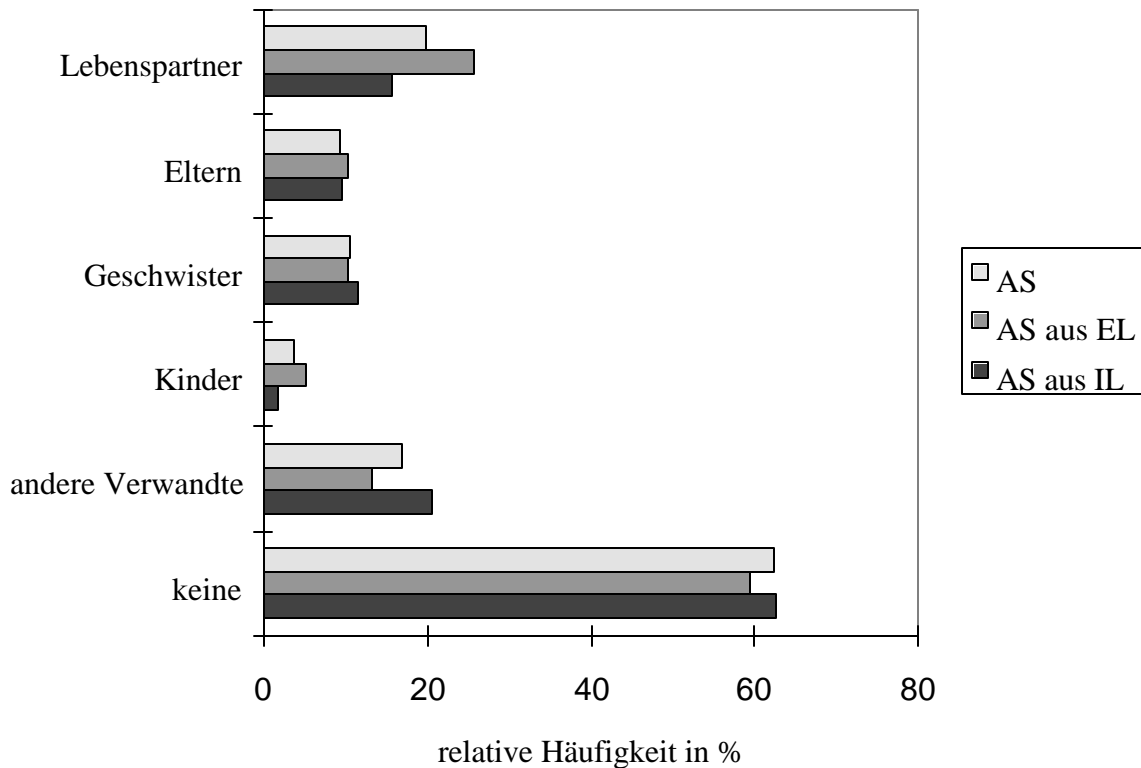
3.6.2 Kontakt zu Angehörigen, Familienstand

Wie sieht es aus mit Kontakten zu engeren Angehörigen? Haben die meisten der ausländischen Studierenden Verwandte in Deutschland, die ihnen bei Problemen behilflich sein könnten oder sind sie auf sich allein gestellt?

Wie die nachfolgende Abbildung zeigt, hat die überwiegende Mehrzahl (62,2 %) der ausländischen Studierenden keine Angehörigen in Deutschland. Studierende aus Entwicklungsländern leben öfter als die Studierenden aus Industrieländern mit

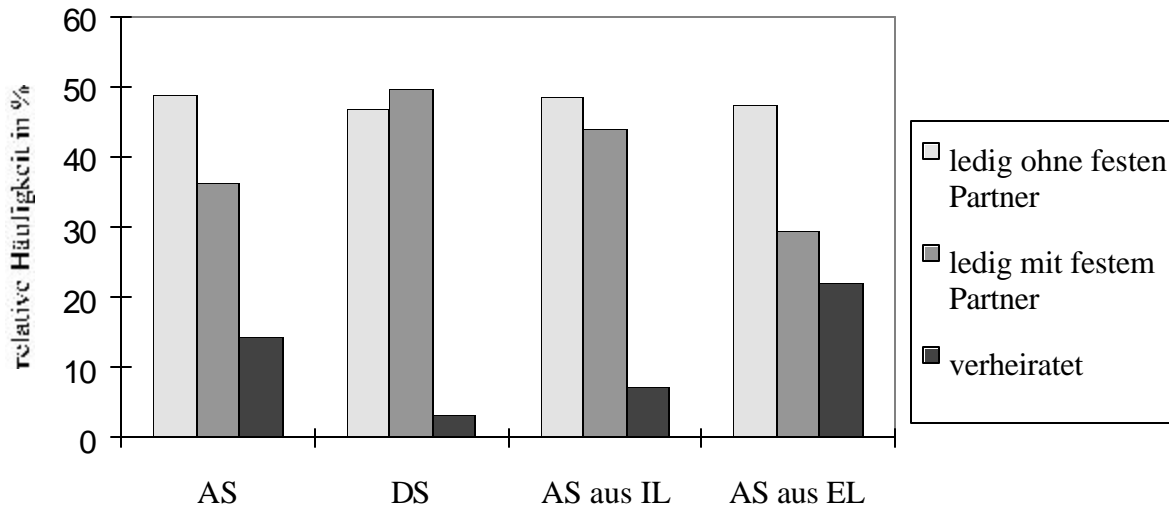
einem Lebenspartner und / oder Kindern in Deutschland; dafür haben Studierende aus Industrieländern etwas häufiger Kontakte zu Geschwistern oder anderen Verwandten, die ebenfalls in Deutschland leben.

Haben Sie Angehörige, die in Deutschland leben?



Die Angaben der Studierenden zum Familienstand zeigen, dass unter allen Studierenden die Gruppe der “Ledigen ohne festen Partner” etwa gleich groß ist. Lediglich die Formen des Zusammenlebens sind unterschiedlich; so sind ausländische Studierende aus Entwicklungsländern weitaus häufiger verheiratet als etwa die deutschen Studierenden:

Familienstand



3.6.3 Meinungen zur Diskriminierung von Ausländern

Wie die folgende Tabelle zeigt, sind 22,8 % aller Studierenden aus den Entwicklungsländern der Meinung, dass Diskriminierung von Ausländern in Deutschland alltäglich ist - bei den Bildungsinländern liegt dieser Wert sogar bei 29,5 % - bei den Studierenden aus Industrienationen lediglich bei 14,7%, die deutschen Studierenden teilen zu 15,7% diese Ansicht. Die Hilfsbereitschaft der deutschen Bevölkerung in der unmittelbaren Umgebung wird von den ausländischen Studierenden mit 72,8 % Zustimmung hingegen sehr positiv hervorgehoben - dabei sind umgekehrt nur 29,3 % aller Deutschen der Ansicht, dass die deutsche Bevölkerung sonderlich "gastfreundlich" ist.

Den Eindruck, dass Ausländer hier wie Dienstboten behandelt werden, haben ebenfalls am ehesten die Deutschen (24,1 %), gefolgt von den Studierenden aus Entwicklungsländern (18,1 %). Mit der Aussage "Deutschland ist ein tolerantes, weltoffenes Land" sind die Bildungsinländer am wenigsten einverstanden; nur 16,7% würden dieser Aussage zustimmen - im Vergleich zu 28,2 % Zustimmung unter den deutschen und 36 % Zustimmung unter den ausländischen Studierenden.

Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %

	AS	DS	AS aus EL	AS aus IL	BI
Diskriminierung von Ausländern ist hier alltäglich	18,5	15,7	22,8	14,7	29,5
Die Deutschen, die ich kenne, sind sehr	72,8	29,3	66,1	77,1	65,9

hilfsbereit (gastfreundlich)					
Ausländer werden hier wie Dienstboten behandelt	10,9	24,1	18,1	5,3	7,1
Deutschland ist ein tolerantes, weltoffenes Land	36,0	28,2	33,9	37,9	16,7
Ich kenne ausländische Opfer rassistischer Gewalt	14,4	18,6	16,1	10,6	25,0
Ich habe Angst vor rassistischen Übergriffen	26,0	-	38,6	14,4	27,3

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Erschrecken muß es, dass jeder vierte in Deutschland aufgewachsene Ausländer angibt, ein ausländisches Opfer rassistischer Gewalt zu kennen - bei den deutschen Studierenden beträgt der entsprechende Anteil 18,6% und ist damit höher als der Anteil der Studierenden aus Entwicklungsländern (16,1%). Die größte Angst, ein Opfer rassistischer Übergriffe zu werden haben die Studierenden aus Entwicklungsländern mit 38,6%, gefolgt von den Bildungsinländern mit 27,3%. Dieser hohe Anteil erstaunt und wirft Fragen auf: Sind farbige Menschen in Deutschland in wachsendem Maße rassistisch motivierten Attacken ausgesetzt? Oder ist die Angst eine Folge der öffentlichen Auseinandersetzung über rechte Gewalt in den Medien? Wahrscheinlich ist beides der Fall.

3.6.4 Urteile deutscher Studierender über ausländische Studierende

Um herauszufinden, inwieweit Vorurteile gegenüber ausländischen Studierenden in der Gruppe der deutschen Studierenden verbreitet sind, haben wir die deutschen Studierenden darum gebeten, anhand von 12 Gegensatzpaaren charakteristische Eigenschaften ausländischer Studierender zu beschreiben. Die Ergebnisse lassen sich an dem "Polaritätsprofil" auf der nächsten Seite ablesen.

Erfreulicherweise stellt sich heraus, dass Vorurteile gegenüber ausländischen Studierenden unter den deutschen Studierenden kaum verbreitet sind, oder - falls sie verbreitet sind - sie zumindest nur von ganz wenigen zugegeben werden. Ausländische Studierende werden von den meisten deutschen Studierenden als freundlich und sympathisch, tolerant und hilfsbereit wahrgenommen.

Versucht man, die verschiedenen Adjektive gemäß der Einschätzungen zu ordnen, so erhält man folgende Rangliste:

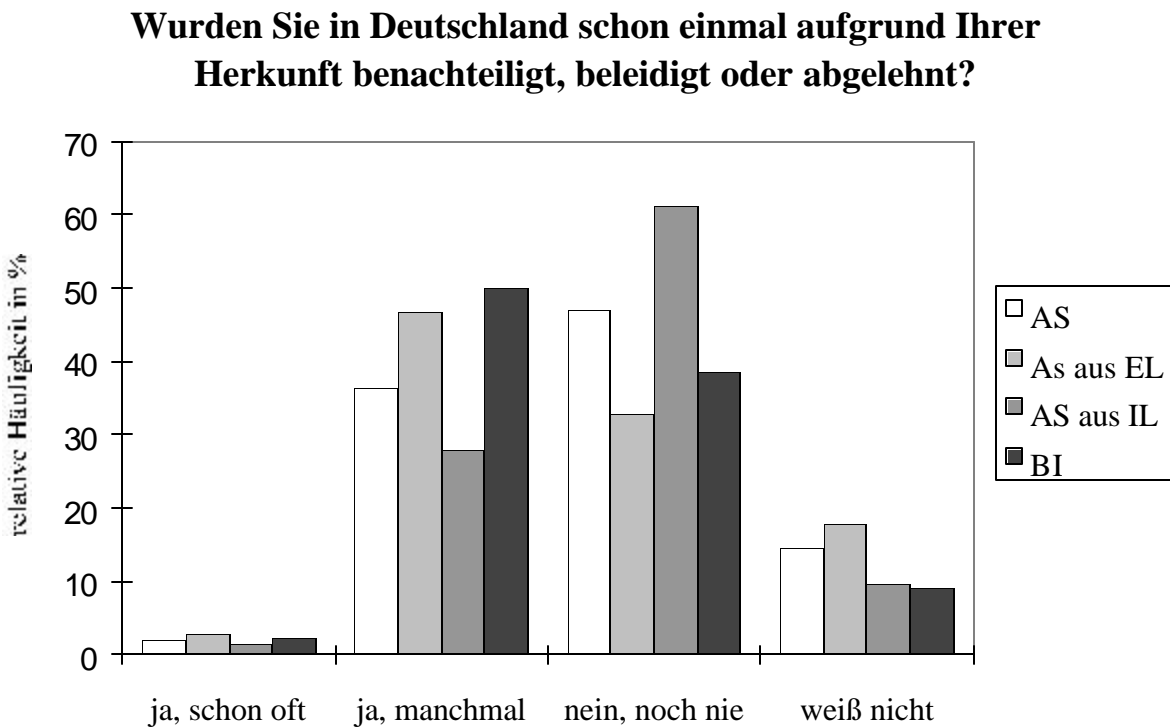
1. freundlich
2. sympathisch
3. hilfsbereit, tolerant, gepflegt
4. dankbar, zurückhaltend, fleißig
5. kontaktfreudig, angepaßt, zuverlässig
6. zufrieden

Welche Meinung haben deutsche über ausländische Studierende?

Ausländische Studierende sind:

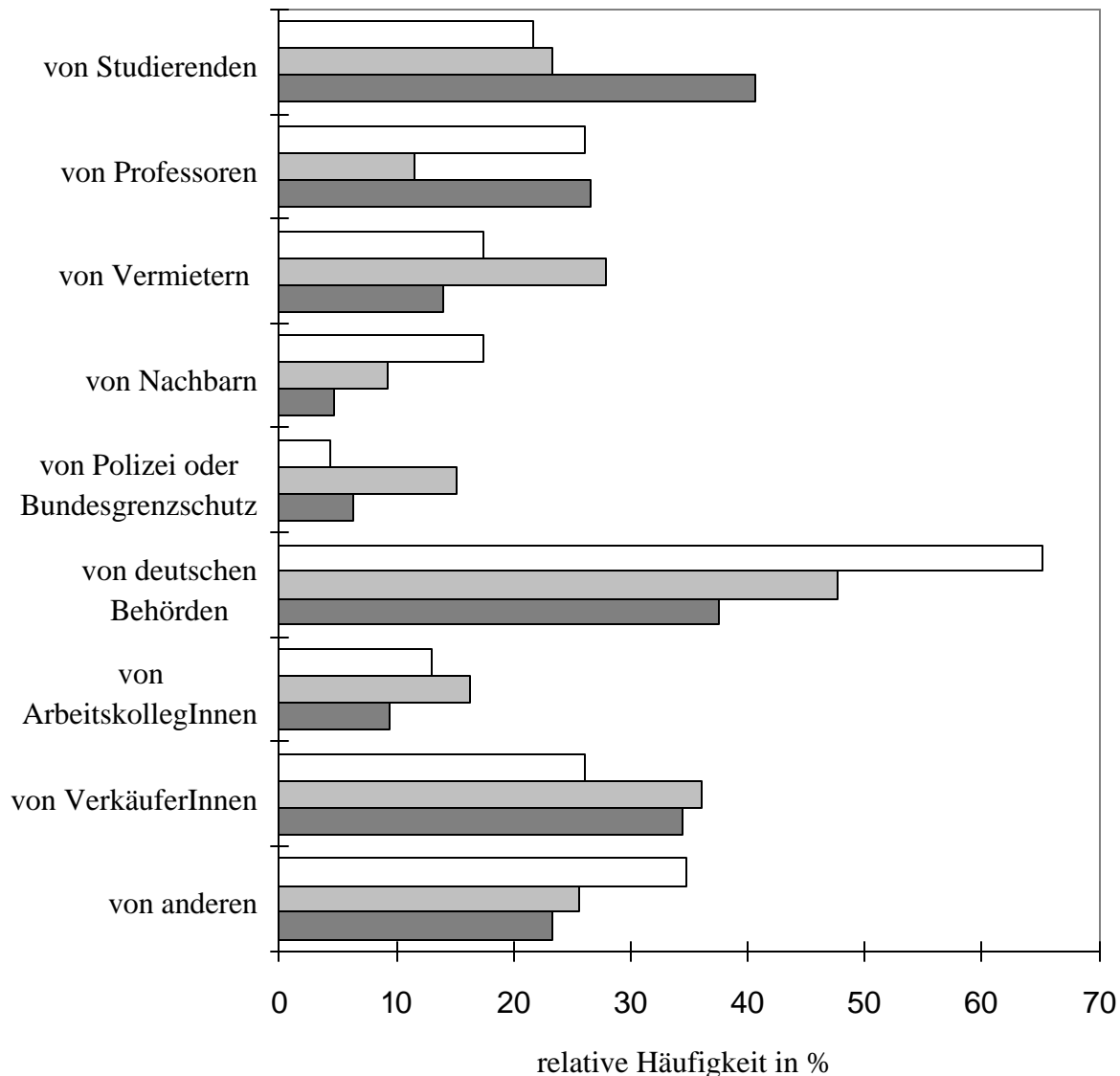
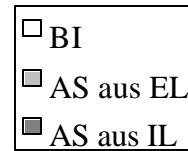
3.6.5 Erfahrungen mit Diskriminierung

Nun ist Diskriminierung ein recht diffuser Begriff, den wir in Frage 24 versucht haben, mit folgenden Worten zu umschreiben: “Wurden Sie während Ihres Aufenthaltes in Deutschland schon einmal aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt, beleidigt oder abgelehnt?” Über die Hälfte (52,3 %) der Bildungsinländer bejaht diese Frage, gefolgt von 49,4 % aller Studierenden aus den Entwicklungsländern:



Fragt man innerhalb der Gruppe, die angibt, schon einmal diskriminiert worden zu sein, genauer nach, *von wem* die Diskriminierung ihnen gegenüber ausging, so ergibt sich folgendes, interessantes Bild:

Falls ja, von wem haben Sie diese Benachteiligung oder Ablehnung erfahren?



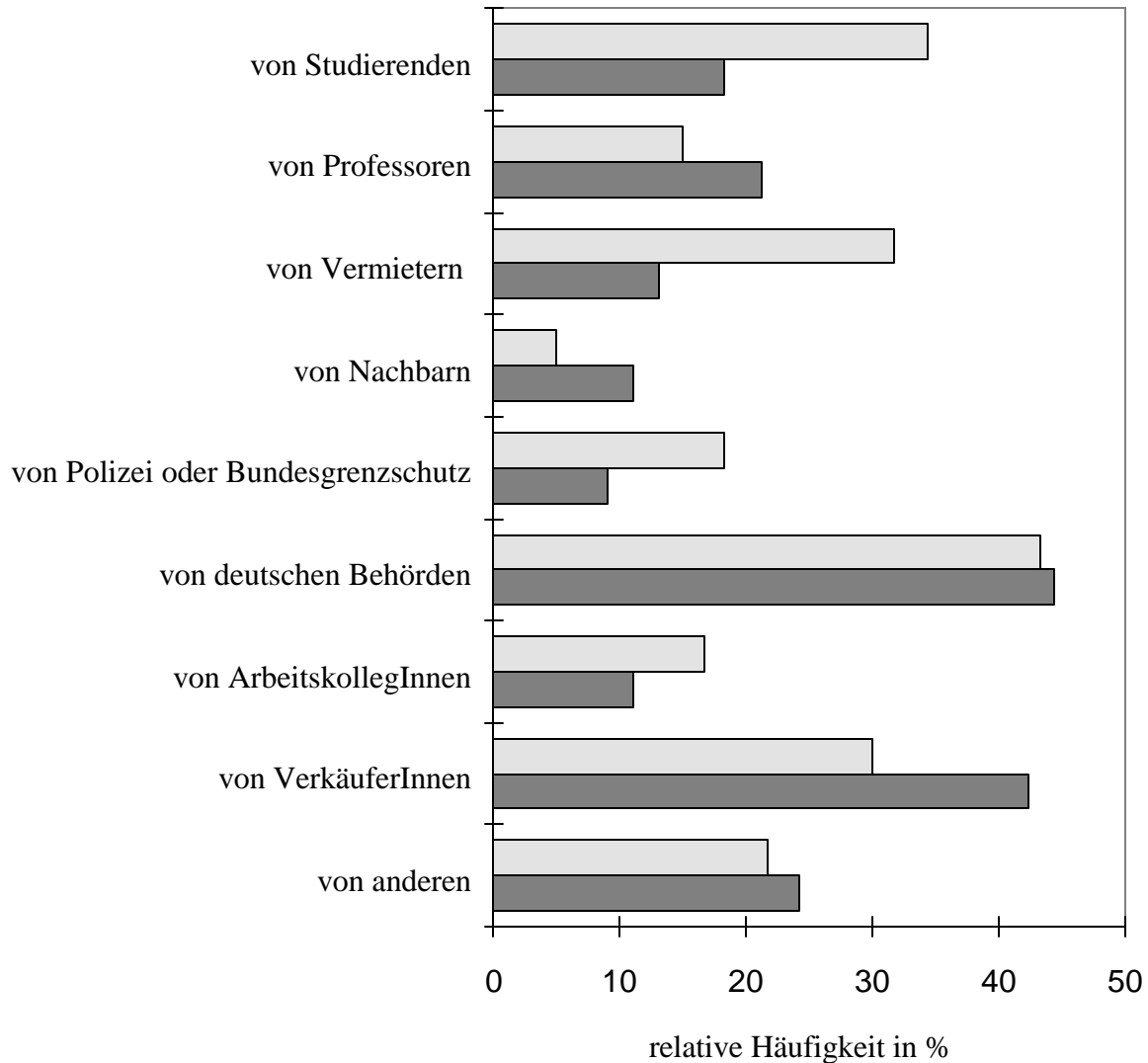
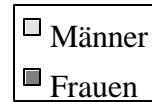
Zwar sind die Fallzahlen zum Teil recht klein (so umfaßt die Gruppe der Bildungsinländer, die angibt, schon einmal diskriminiert worden zu sein, nur 44 Personen), nichtsdestotrotz lassen sich einige Schlüsse ziehen: So scheint das Problem der Diskriminierung mit ungerechter Behandlung seitens deutscher Behörden eng verbunden zu sein. Ob dies daran liegt, dass die gesetzlichen Bestimmungen, die von diesen Behörden ausgeführt werden, diskriminierend sind oder ob die MitarbeiterInnen in diesen Behörden zu AusländerInnen besonders unfreundlich sind, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Wahrscheinlich

ist beides der Fall.

Interessanterweise fühlen sich die Studierenden aus Industrieländern sehr viel häufiger von deutschen Studierenden oder ProfessorInnen schlecht behandelt bzw. diskriminiert als ihre Kommilitonen aus den Entwicklungsländern. Diese haben demgegenüber größere Probleme mit Vermietern, der Polizei oder dem Bundesgrenzschutz, mit ArbeitskollegInnen oder VerkäuferInnen. Die Gruppe der Bildungsinländer hat mit deutschen Behörden mit Abstand die schlechtesten Erfahrungen gemacht, aber auch Probleme mit den Nachbarn sowie Probleme mit Professoren treten bei ihnen vergleichsweise häufiger auf.

Schließlich existieren bei der Frage nach der Diskriminierung interessante geschlechtsspezifische Unterschiede. Sehr viel mehr Männer als Frauen haben Probleme mit deutschen Studierenden, mit Vermietern, mit Polizei oder Bundesgrenzschutz sowie mit Arbeitskollegen. Demgegenüber haben Frauen größere Schwierigkeiten mit Professoren, mit Nachbarn sowie mit VerkäuferInnen als ihre männlichen Kommilitonen:

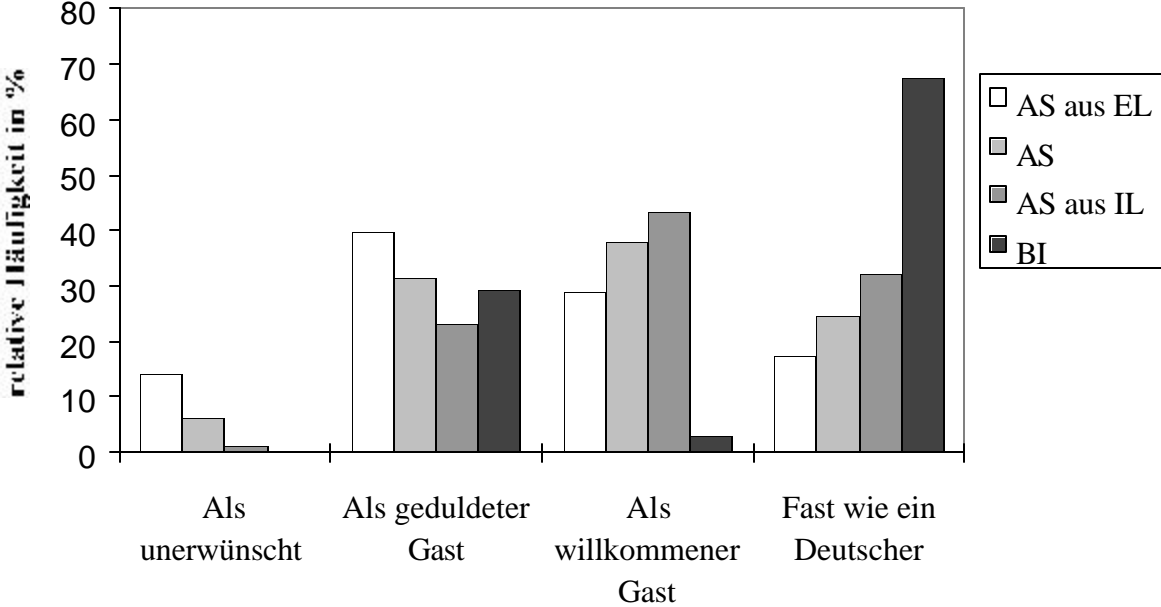
Falls ja, von wem haben Sie diese Benachteiligung oder Ablehnung erfahren?



“Wie fühlen Sie sich in der BRD?” Mit dieser mehrdimensionalen Frage versuchten wir herauszufinden, inwiefern sich die ausländischen Studierenden in Deutschland wohl fühlen, inwiefern sie Toleranz und Gastfreundschaft erfahren bzw. in die deutsche Gesellschaft integriert sind. Das Ergebnis: Fast ausschließlich ausländische Studierende aus Entwicklungsländern (14 %) geben an, dass sie in Deutschland auf Ablehnung stossen bzw. sich als “unerwünscht” erfahren. Auch haben sie häufiger das Gefühl, nur hier geduldet zu werden (39,8%) statt hier willkommen zu sein (28,9%). Bei den ausländischen Studierenden aus den Industrieländern verhält es sich umgekehrt: 23,3% fühlen sich “geduldet”, 43,5% “willkommen”.

Was die in Deutschland aufgewachsenen Ausländer betrifft, so gibt eine Mehrheit (68%) an, sich "fast wie ein Deutscher" zu fühlen. Doch ist die Gruppe derjenigen Bildungsinländer, die das Gefühl haben, in Deutschland lediglich geduldet zu werden, mit 29,4 % immer noch recht groß.

Wie fühlen Sie sich in der Bundesrepublik?



3.7 Zentrale Probleme

Von besonderem Interesse war für uns die Frage, welche Probleme und Schwierigkeiten die ausländischen Studierenden zu Beginn und während ihres Studiums bewältigen mußten. Wie die nachfolgende Tabelle verdeutlicht, ist es für fast alle ausländischen Studierenden gleichermaßen schwierig, sich in der Studienordnung zurechtzufinden. Fast ein Drittel aller ausländischen Studierenden (32,9 %) hat hiermit relativ große Probleme. Das zweitgrößte Problem scheint darin zu bestehen, Kontakte zu anderen Studierenden zu knüpfen (26 %), gefolgt von dem Problem, Kontakte zu Professoren und Dozenten herzustellen (25,3%). Mit der Finanzierung des Studiums haben 24,2% aller Studierenden Schwierigkeiten; mit der deutschen Mentalität kommen 20,6 % nicht so gut zurecht und für 20,3 % der ausländischen Studierenden war es ein Problem, ein Zimmer zu finden.

Welche Probleme mußten Sie zu Beginn und während ihres Studiums in Deutschland bewältigen? (Angaben in %)*

	AS gesamt	AS aus IL	AS aus EL
Sich in der Studienordnung zurechtfinden	32,9	35,2	31,8
Kontakte zu Studierenden knüpfen	26	23,2	29
Kontakte zu Professoren knüpfen	25,3	20,9	28,4
Das Studium finanzieren	24,2	12	38,6
Mit der deutschen Mentalität zurechtkommen	20,6	13,4	23,9
Ein Zimmer finden	20,3	12	31,2
Einen Job finden	19,8	7,6	33
Die erforderlichen Studienleistungen erbringen	16,6	13,4	18,7
Studienleistungen anerkannt bekommen	16,5	13,4	21
Im Alltag in fremder Sprache kommunizieren	15,9	11,2	21,6
Sich an fremdes Essen gewöhnen	14,9	9,4	18,8
Visum / Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen	14,3	4,9	25,5
Deutsche Sprachtests bestehen	13,3	6,7	22,7
Eine Arbeitserlaubnis bekommen	12,6	4,4	21,6
Sich an ein fremdes Klima gewöhnen	11,8	9,4	13,7

Auf der Skala zwischen 1= kein Problem und 5 = großes Problem habe ich die Häufigkeit der Antwortkategorien 4 und 5 zusammengezählt. Die Prozentwerte zeigen also den Anteil derjenigen Studierenden, die Antwortkategorie 4 *oder* 5 angekreuzt haben.

Insgesamt zeigt sich, dass die ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern sehr viel größere Probleme zu bewältigen haben als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern. Dabei ergeben sich deutliche Unterschiede, was die Rangfolge der Probleme betrifft. So stehen für Studierende aus Entwicklungsländern die Finanzierung des Studiums sowie das Problem, einen Job zu finden an erster und zweiter Stelle; bei den Studierenden aus den Industrieländern sind es hingegen Probleme mit der Studienordnung und die Schwierigkeit, Kontakte zu Studierenden zu knüpfen. Wie zu erwarten war, gibt es auch bezüglich der Schwierigkeiten, ein Visum oder eine Arbeitserlaubnis zu erhalten deutliche Unterschiede zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern.

Die Antworten auf die offenen Frage: “was waren oder sind ihre größten Probleme?” sind meines Erachtens die interessantesten Ergebnisse dieser Befragung, da sie einen sehr unmittelbaren und authentischen Eindruck der alltäglichen Schwierigkeiten ausländischer Studierender vermitteln. Zwar ist es angesichts der Vielfältigkeit der Aussagen nicht ganz einfach, Kategorien zu finden, denen sämtliche Antworten eindeutig zugeordnet werden können, dennoch läßt sich feststellen, dass bei den 259 der 435 ausländischen Studierenden, die die offene Frage beantwortet haben, Probleme vor allem im Bereich der sozialen Kontakte, des Studiums und der Sprache, gefolgt von Problemen mit Behörden, der Jobsuche, der Finanzierung des Studiums sowie der Wohnungssuche im Vordergrund stehen:

3.7.1 Soziale Kontakte

Bezüglich der Schwierigkeiten der ausländischen Studierenden, in Deutschland soziale Kontakte zu knüpfen, lassen sich verschiedene Aspekte unterscheiden. Insgesamt klagen 68 ausländische Studierende über Einsamkeit und/ oder Schwierigkeiten, mehr Kontakte zu Deutschen und insbesondere deutschen Studierenden herzustellen. Dagegen haben 23 Studierende explizit Probleme, mit der deutschen Mentalität zurechtzukommen, beklagen sich über Unfreundlichkeit, Ablehnung und Diskriminierung bzw. haben Konflikte mit ihrer sozialen Umgebung. Im folgenden sollen einige mir "typisch" erscheinende Antworten der ausländischen Studierenden dokumentiert werden:

"Ich finde, das größte Problem hier ist Kontakt mit deutschen Studierenden aufzunehmen."

"Die größte Schwierigkeit ist Deutschen nicht nur als Bekanntschaft sondern als richtigen Freunden zu finden."

"Die Unsicherheit gegenüber d. zurückhaltende Reaktion d. Deutschen zu überwinden."

"Kontakte zu Deutschen zu knüpfen, nicht nur mit Leuten meines Landes zu bleiben. Die Deutschen Studierenden haben nicht immer Zeit (oder vielleicht Lust) mit den Ausländern zu sprechen oder auch auszugehen."

"Deutsche kennenzulernen!!! - Sie sind geschlossen und nicht so hilfbar"

"Die Intoleranz mancher Deutscher bei anderen Meinungen und Sichtweisen von Ausländern."

"Die meisten Probleme ergeben sich in alltäglichen Situationen, außerhalb der Uni, wobei viele Leute gar nicht hilfsbereit sind."

3.7.2 Studium

Was das Studium betrifft, so sind die Probleme der ausländischen Studierenden sehr vielfältig: in 48 Fällen besteht das Hauptproblem darin, die erforderlichen Studienleistungen zu erbringen und das Studium mit anderen Anforderungen (Job, Finanzierung) unter einen Hut zu bringen, 30 Studierende beschreiben ihre

Schwierigkeiten, sich in den Studien- und Prüfungsordnungen zurechtzufinden, 6 Studierende beklagen, dass ihre Studienleistungen nicht anerkannt werden und 5 Studierende üben explizite Kritik am deutschen Studiensystem bzw. der Art und Weise, wie Lehrstoff vermittelt wird. Auch hierzu möchte ich einige Aussagen dokumentieren:

"Den roten Faden bei den Vorlesungen und die Anforderungen des Studiums zu verstehen"

"mit dem Studienstoff auf Deutsch zurechtkommen"

"Gleichzeitig mich für das Studium vorbereiten und arbeiten, um das Aufenthalt in Deutschland zu finanzieren."

Die Motivation aufzubringen, sich jeden Tag in die Universität zu bewegen, weil ich mich am Anfang meines Studiums doch sehr einsam gefühlt habe

"Das größte Problem: Studienordnung, sich eine Vorstellung vom weiteren Studium zu machen (welche Scheine, Klausuren...erforderlich)"

"Mich an die veränderte Lernweise zu gewöhnen"

"Die Art u. Weise wie das Studium aufgebaut ist, also nicht wie in meinem Land fördernd (d.h. Lehrer wollen daß es bei dir klappt und es gibt ein gutes Verhältnis und Aufgaben und kleine Tests gelten, also nicht nur am Ende eine Prüfung und basta. Hier gilt: mach' es selbst! Seh zu daß du klarkommst!"

3.7.3 Sprache

Insgesamt geben 58 ausländische Studierende in der offenen Frage an, dass sie Schwierigkeiten haben, sich im Alltag in deutscher Sprache verständlich zu machen; neun Studierende befürchten, den erforderlichen Sprachtest nicht zu bestehen. Generell läßt sich festhalten, dass Sprachprobleme sowohl mit Problemen im Studium als auch mit dem Problem, soziale Kontakte herzustellen, eng verknüpft sind:

"Ich spreche und schreibe nicht sehr gutes deutsch und deshalb ist es ganz schwierig mit deutsche Leute zu sprechen."

"Aufgrund meiner schwachen Sprache werde ich immer als Fremder betrachtet"

"Es gibt so viele andere Studenten aus meinem Heimatland, die in derselben Studentenwohnheim wohnen und ich spreche immer auf meiner Muttersprache, weil ich keine Deutschen Freunde habe."

"Zwischen mir und Deutschen gibt es kaum Kontakte und Austausch, so dass mein Deutschniveau nur sehr kleine Fortschritte hat, besonders im Hören und Sprechen."

"Verstehen und mitschreiben in der Vorlesung."

3.7.4 Behörden

Probleme mit deutschen Behörden treten vor allem im Zusammenhang mit der Beantragung einer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis auf - für 22 ausländische Studierende, die auf die offene Frage geantwortet haben, stellt dies das größte Problem dar. Des Weiteren beklagen sich 15 Studierende allgemein über die deutsche Bürokratie und die Behandlung seitens verschiedener Behörden.

"Die größten Probleme waren bis jetzt immer mit Arbeitserlaubnis verbunden; d.h. als ausländische Studierende dürfen wir nur 2 Monate im Jahr arbeiten und für diese Zeit findet man leider keine Arbeit!"

"Ich finde meine Arbeitseinschränkungen unfair u. unnötig kompliziert (ich darf nur 90 Tage im Jahr arbeiten, egal wieviel Stunden an einem Tag gemacht worden sind)"

"Ich habe unterwegs mein Studienfach geändert. Darum hatte ich Probleme, mein Visum zu verlängern zu lassen"

"Ausländische Studenten dürfen keinen Sozialtarif bei Telekom haben, weil sie eine Finanzierungserklärung dem ausländische Behörde abgegeben haben, als sie zum Studium ins Deutschland gekommen sind. Das ist aufgrund der Unausgleichheit nicht recht. Solche Unausgleichheiten muss man abschaffen."

"Bürokratismus und Unflexibilität - Bei Antragstellung oder Rückfragen wenig Hilfestellung"

"Papierkram: Krankenkasse + Co. Erstanmeldungsprozedur."

"Meiner Meinung nach ist es am schwierigsten, mit der Behörde zurechtzukommen, die Ausländer größtenteils als das unvermeidliche Böse behandeln."

3.7.5 Erwerbstätigkeit

Die Schwierigkeiten der ausländischen Studierenden im Bereich "Erwerbstätigkeit" beziehen sich in erster Linie darauf, einen Job zu finden. Eng damit verknüpft sind allerdings Probleme, die mit der Arbeitserlaubnis zu tun haben sowie das Problem, Studium und Arbeit unter einen Hut zu bekommen, wie folgende Aussagen verdeutlichen:

"Einen guten Job finden."

"Eine Stelle entsprechend meiner Qualifikationen zu finden!"

"In den Ferien einen Job zu finden"

"Studienpraktika, die sowieso auch bei wichtigen Institutionen und Unternehmen miserabel bezahlt wird, fällt auch unter die 90-Tage-Arbeitserlaubnis-Gesetzregelung. Falls man schon neben dem Studium noch gearbeitet hat, verliert man die Gelegenheit, sich beruflich besser auszubilden"

"Uni und Arbeit gut unter einem Hut zu bringen."

3.7.6 Finanzierung

Für 36 der 256 ausländischen Studierenden, die auf die offene Frage geantwortet haben ist die Finanzierung des Studiums das größte Problem. Dabei stehen Finanzprobleme oft im Zusammenhang mit der fehlenden Möglichkeit, durch eigene Erwerbstätigkeit zum Lebensunterhalt beizutragen.

"Je länger bleibt man in Deutschland, desto mehr kriegt man finanzielle Schwierigkeit."

"Mein einziges Problem ist Finanzieren des Studium. Die 90 Arbeitstage im Jahr sind sehr wenig. Man kann nicht jobben, wenn man braucht."

"Die finanzielle Lage - man kann nicht GLEICHZEITIG studieren u. arbeiten -

dann hat man gar nicht so viel Zeit für das Studium, das ist aber das WICHTIGSTE! Andererseits aber - ohne Geld, kein Studium!!! Also was können wir machen!?"

"KEIN GELD, weil unter Sokrates-Erasmus Stipendium von der EU heute noch nicht eintraf.

3.7.7 Wohnung

Probleme mit der Wohnung beziehen sich in erster Linie darauf, eine günstige Wohnung - möglichst im Studentenwohnheim - zu finden. Andererseits beklagen einige Studierende, dass sie in den Wohnheimen in der Regel mit Studierenden derselben Nationalität untergebracht sind, was die Kontaktaufnahme zu Deutschen erschwert.

"Eine Wohnung im Studentenwohnheim zu finden"

"Kürzere Wartezeiten für Wohnheimplatz"

"Ich wohne nur mit anderen Ausländer, die dieselbe Muttersprache wie ich sprechen."

"Es war sehr schwierig, eine Wohnung in der Nähe von der Uni zu finden. Jetzt ist das Problem mit der hohen Miete."

"Geld - Wohnung (Aufenthalt im Studentenwohnheim ist beschränkt... und ich kann mich keine normale Wohnung leisten selbst in einer WG!"

Die Antworten auf die offenen Fragen zeigen, dass viele ausländische Studierende nicht nur ein, sondern mehrere Probleme gleichzeitig zu bewältigen haben. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern die einzelnen Probleme miteinander verknüpft sind, d.h. Schwierigkeiten in einem Bereich mit einiger Wahrscheinlichkeit Schwierigkeiten in anderen Bereichen nach sich ziehen.

Um herauszufinden, ob systematische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Problembereichen bestehen, habe ich untersucht, welche Probleme von den ausländischen Studierenden gleichzeitig als zentrale Probleme genannt werden. Es zeigt sich, dass Probleme mit der Sprache, fehlende soziale Kontakte und Probleme im Studium häufig gemeinsam auftreten. Hinsichtlich der Richtung der Zusammenhänge darf vermutet werden, dass einerseits die fehlenden Sprachkenntnisse Probleme mit dem Studium, mit dem Knüpfen von

Bekanntschaften sowie bei der Jobsuche nach sich ziehen, andererseits stellen die sozialen Kontakte sicherlich einen zentralen Schlüssel zur Lösung der Sprach- und Studienprobleme dar. Außerdem läßt sich festhalten, dass Probleme im Studium oft mit Problemen bei der Jobsuche einhergehen, auch die Bereiche “Job” und “Geld” sind eng verknüpft; darüberhinaus wirken sich Geldfragen natürlich auch auf die Wohnsituation und die sozialen Kontakte aus.

Will man zur Lösung der Probleme ausländischer Studierender beitragen, so sollte man sich dafür einsetzen, dass soziale Kontakte der ausländischen Studierenden zu ihren deutschen Mitstudierenden stärker gefördert werden, mehr Sprachkurse angeboten werden, die Studien- und Prüfungsordnungen vereinfacht werden, ausländischen Studierenden der gleiche Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt gewährleistet wird, die Aufenthaltserlaubnis für ausländische Studierende ausgeweitet wird sowie mehr Jobmöglichkeiten sowie mehr günstiger Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Darüberhinaus wäre es im Interesse aller ausländischen Studierenden, wenn man Ihnen die Finanzierung des Studiums - z.B. durch eine größere Anzahl von Stipendien - erleichtern würde.

3.8 Wünsche und Verbesserungsvorschläge

Die zentralen Probleme ausländischer Studierender spiegeln sich auch in den von Ihnen genannten Wünschen und Verbesserungsvorschlägen wider. Auf die Frage “Was würde Ihrer Meinung nach ein Studium an der Universität Trier für ausländische Studierende attraktiver machen?” wurden folgende Vorschläge von den ausländischen Studierenden als “sehr wichtig” bezeichnet:

Antwort “sehr wichtig” in % aller Antworten*

	AS	AS aus EL	AS aus IL
Mehr günstige Wohnungen / Wohnheimplätze	48,9	63,6	34,1
Bessere Studienberatung	47,7	54,2	42,9
Bessere Jobmöglichkeiten für ausländische Studierende	47,5	67,9	30,9
Leichtere Erteilung von Visum / Aufenthaltsgenehmigung	42,6	65,0	24,1
Mehr Hilfe im Umgang mit Behörden	42,0	54,0	32,5
Leichtere Erteilung einer Arbeitserlaubnis	41,7	63,6	24,1
Leichtere Anerkennung von Studienleistungen	37,9	46,0	33,5
Studienbegleitende Tutorien für Ausländer	36,1	50,0	23,5

Bessere Ausstattung der Universität mit Computern	32,9	39,0	28,8
Mehr kostenlose Deutschkurse	31,2	40,9	21,5
Mehr Studienangebote in Englisch	28,7	40,0	20,3
Bessere Ausstattung der Bibliothek mit Fachliteratur	25,7	37,7	18,1
Mehr Sport-, Kultur und Freizeitangebote	23,1	27,4	18,0
Mehr Aufbaustudiengänge	22,9	31,6	16,6

*Auf der vorgegebenen Antwortskala zwischen 1= sehr wichtig und 5 = unwichtig habe ich diesmal nur die relative Häufigkeit der Antwortkategorie 1 (=sehr wichtig) dargestellt.

Über 40 % aller befragten ausländischen Studierenden halten - unabhängig davon ob sie von den Problemen betroffen sind oder nicht - die Bereitstellung günstigen Wohnraums, eine bessere Studienberatung, bessere Jobmöglichkeiten, eine leichtere Erteilung von Visa und Aufenthaltsgenehmigungen, mehr Hilfe im Umgang mit Behörden sowie die leichtere Erteilung einer Arbeitserlaubnis für "sehr wichtig".

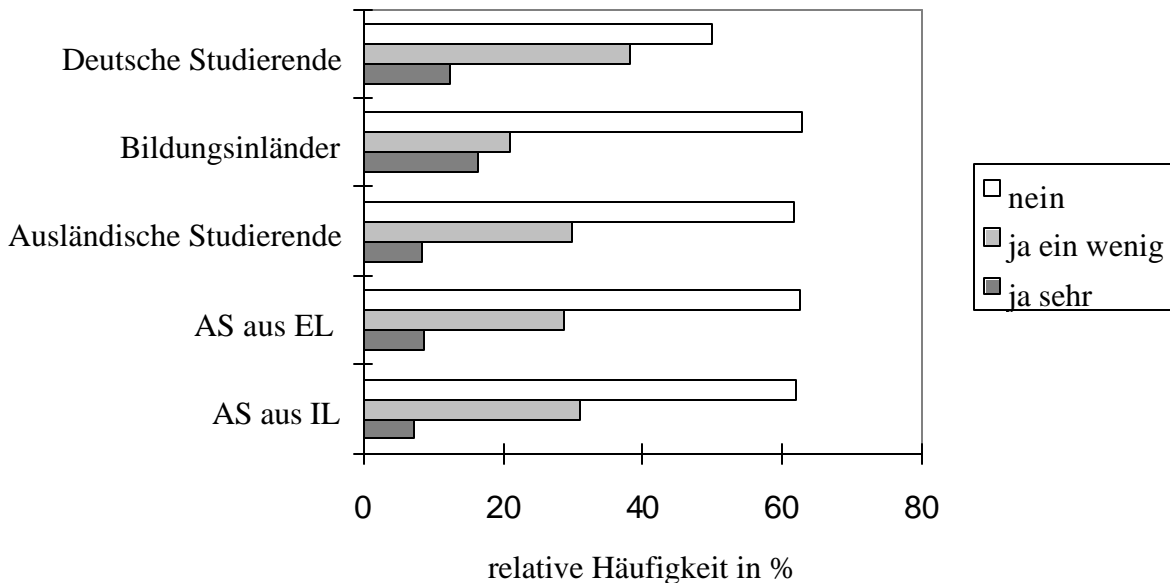
Auf die offene Frage, was man in Trier konkret tun könnte, um die Situation der ausländischen Studierenden zu verbessern, wurden von den ausländischen Studierenden folgende Vorschläge gemacht. Warum sollte es für Austauschstudenten z.B. nicht möglich sein, für die Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland einen Fernseher, Videorecorder oder CD-Player auszuleihen? Warum gibt es keine Patenschaften für die Ankömmlinge, die in den ersten Wochen mit den nötigen Behördengängen, mit der Auswahl der Kurse, dem Finden der Räume etc. oft völlig überfordert sind? Und warum wird es den ausländischen Studierenden nicht erlaubt, mehr als 90 Tage im Jahr zu arbeiten? Warum werden nicht mehr Tutorien und eine bessere Studienberatung für ausländische Studierende angeboten? Warum gibt es keine "organisierten Wohngemeinschaften", "wo z.B. die Hälfte AusländerInnen, die Hälfte Deutsche sind"? Und warum gibt es in vielen Wohnheimen keinen Gemeinschaftsraum? Könnte man nicht mehr Anlässe schaffen, bei denen ausländische und deutsche Studenten zusammenkommen? Und warum sollte man nicht stärker die Möglichkeit der Vernetzung über e-mail nutzen, um kontaktfreudige Studierende verschiedener Nationalitäten zusammenzubringen? Warum finden die Sprachtests nicht schon vor Beginn des Semesters statt, "damit Studierende, die ihre Tests sofort bestanden haben, die Lehrveranstaltungen am Anfang des Semesters nicht versäumen"? Warum gibt es keine Grammatik- und Literaturkurse auf einem höheren Niveau, "obwohl der Sprung von der Sprachprüfung zum Proseminarniveau erheblich ist und Schwierigkeiten mit sich bringt"? Und könnte man nicht eine Soforthilfe in Notsituationen organisieren - z.B. für den Fall, daß das zugesagte EU-Stipendium erst Monate später eintrifft?

Natürlich wird man viel Zeit und Energie brauchen, um auch nur einen Teil dieser Wünsche der ausländischen Studierenden zu verwirklichen. Auch dürfte klar sein, daß eine Institution allein mit diesen Aufgaben überfordert wäre - vielmehr müssen wir alle ein bißchen mehr Verständnis für die Probleme ausländischer Studierender aufbringen, damit sich irgendwann einmal alle ausländischen Studierenden an deutschen Universitäten willkommen und nicht nur "geduldet" fühlen.

3.9 Engagement

Auf Anregung des AStA haben wir uns in dieser Studie schließlich mit der Frage beschäftigt, ob bzw. in welchem Ausmaß ausländische Studierende sich für ihre Interessen einsetzen bzw. inwieweit sie sich in irgendeiner Weise politisch oder gesellschaftlich engagieren.

Sind Sie politisch und / oder gesellschaftlich engagiert?

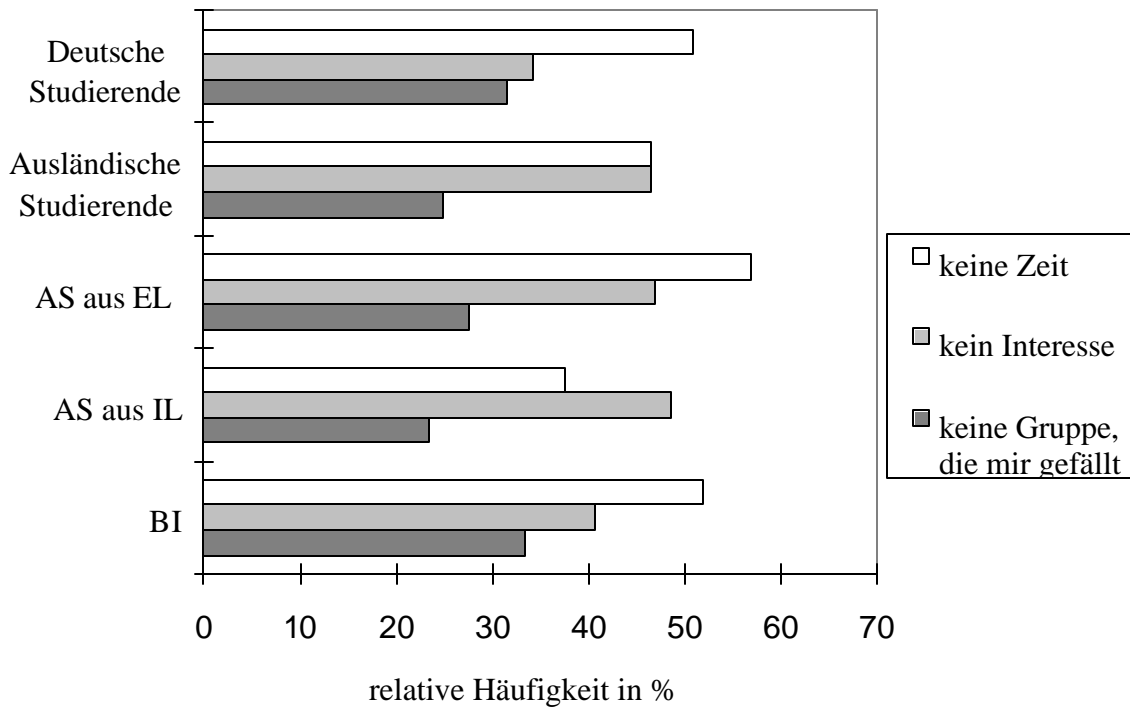


Die Abbildung zeigt, dass die deutschen Studierenden im Durchschnitt häufiger politisch oder gesellschaftlich aktiv als die ausländischen Studierenden. Unter den Bildungsinländern findet man sowohl den größten Anteil "sehr engagierter" Studierender auch die größte Gruppe von Personen, die sich überhaupt nicht engagieren. Zwischen Studierenden aus Entwicklungs- und Industrieländern scheint es keine größeren Unterschiede zu geben.

Differenziert man sowohl die Gruppe der deutschen Studierenden als auch die der ausländischen Studierenden nach Geschlecht, so ergeben sich eindeutige Muster: männliche Studierende sind etwas häufiger politisch oder gesellschaftlich engagiert als ihre weiblichen Kommilitoninnen.

Fragt man, welche Gründe die Nicht-Engagierten davon abhalten, in politischen oder gesellschaftlichen Gruppen aktiv zu sein, so ergibt sich folgendes Bild:

Falls nein, warum nicht?



Der wichtigste Grund, der nach den Aussagen der Studierenden ihrem gesellschaftspolitischen Engagement im Weg steht, ist die fehlende Zeit. Lediglich die ausländischen Studierenden aus den Industrieländern nennen am häufigsten, dass sie kein Interesse an einer solchen Betätigung haben. Interessant ist, dass sowohl die deutschen Studierenden als auch die Bildungsinländer häufiger als die anderen angeben, dass sie keine Gruppe gefunden haben, die ihnen gefällt.

4. Fazit

Was sind die wichtigsten Ergebnisse unserer Studie? Zunächst einmal muß festgehalten werden, dass die ausländischen Studierenden keine homogene Gruppe darstellen. In unserer Stichprobe repräsentieren die Luxemburgischen Studierenden mit 22,6%* sowie die Studierenden aus China (17,6%) weit mehr als ein Drittel (40,02 %) der gesamten Gruppe der ausländischen Studierenden. Nun kann man sich denken, dass die soziale Situation eines Studierenden aus Luxemburg, der noch nicht einmal den Wohnort wechseln muß um in Trier zu studieren mit der sozialen Situation eines asiatischen oder afrikanischen Studierenden wenig gemeinsam hat. Dies zeigen auch die Daten: So sind die sozialen Unterschiede zwischen den deutschen Studierenden und den ausländischen Studierenden aus Industrieländern geringer als die Unterschiede *innerhalb* der Gruppe der ausländischen Studierenden (zwischen denjenigen aus Industrie- und jenen aus Entwicklungsländern).

Die Gruppe der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern hat im Vergleich zu den anderen Gruppen die größten Schwierigkeiten zu bewältigen. Sie verfügt im Durchschnitt über weniger Einkommen, sie hat größere Schwierigkeiten, eine Wohnung und / oder einen Job zu finden, ihr durchschnittlicher Stundenlohn ist geringer und sie hat größere Probleme, soziale Kontakte zur deutschen Bevölkerung zu knüpfen. Die meisten ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern fühlen sich in Deutschland eher geduldet als willkommen, fast die Hälfte von ihnen (49,4%) gibt an, in Deutschland schon einmal aufgrund der eigenen Herkunft "benachteiligt, beleidigt oder abgelehnt" worden zu sein.

Eine Sonderstellung nehmen die Bildungsinländer ein, die in der Regel hier aufgewachsen sind und ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben. Einerseits stehen die Bildungsinländer nicht vor den Problemen der anderen ausländischen Studierenden, in einer fremden Umgebung und mit einer anderen Sprache zurechtzukommen und neue Kontakte herzustellen. Dennoch gibt fast ein Drittel aller Bildungsinländer an, sich in Deutschland wie ein "geduldeter Gast" zu fühlen, ebenso viele stimmen der Aussage "Diskriminierung ist in Deutschland alltäglich" zu. Mehr als die Hälfte der Bildungsinländer (52,3 %) sagt aus, in Deutschland schon einmal aufgrund der eigenen Herkunft benachteiligt, beleidigt oder abgelehnt" worden zu sein.

Fragt man die ausländischen Studierenden selbst, mit welchen Mitteln ihre soziale Situation verbessert und die Attraktivität eines Studiums an der Universität Trier

für ausländische Studierende gesteigert werden könnte, so ergibt sich folgende Prioritätenliste: Die Bereitstellung günstigen Wohnraums, eine bessere Studienberatung, bessere Jobmöglichkeiten für ausländische Studierende, eine leichtere Erteilung von Visa und Aufenthaltsgenehmigungen, mehr Hilfe im Umgang mit Behörden sowie die leichtere Erteilung einer Arbeitserlaubnis wird von den ausländischen Studierenden am dringendsten gefordert bzw. gewünscht. Von der Universität Trier wünscht man sich außerdem (in folgender Reihenfolge), dass

- Studienleistungen, die im Ausland erbracht wurden in stärkerem Maße anerkannt werden
- mehr studienbegleitende Tutorien für Ausländer angeboten werden
- eine bessere Ausstattung der Universität mit Computern gewährleistet wird
- mehr kostenlose Deutschkurse angeboten werden
- mehr Studienangebote in Englisch zur Verfügung gestellt werden
- die Bibliothek mit Fachliteratur besser ausgestattet wird
- mehr Sport-, Kultur- und Freizeitangebote organisiert werden
- mehr Aufbaustudiengänge bereitgestellt werden.

Natürlich wird man viel Zeit und Energie brauchen, um auch nur einen Teil dieser Wünsche der ausländischen Studierenden zu verwirklichen. Die Voraussetzung dafür wäre, dass Politiker auf den verschiedenen Ebenen mehr Verständnis für die Probleme ausländischer Studierender aufbringen und eine verbesserte Integration der ausländischen Studierenden durch z.B. kostenlose Sprachkurse, durch eine intensivere Beratung und Betreuung sowie durch Liberalisierung der Regelungen bezüglich des Zugangs zum Arbeitsmarkt und der Erlangung eines Visums angestrebt wird.

Der Weg dahin ist allerdings noch weit. So wird im Senat der Universität Trier darüber diskutiert, den Anteil ausländischer Studierender in Zukunft deutlich zu beschränken, da die personellen und finanziellen Kapazitäten insbesondere im Fach "Deutsch als Fremdsprache" sowie im Akademischen Auslandsamt derzeit nicht ausreichend sind. Hier wird meines Erachtens an der falschen Stelle gespart. Angesichts der langsamen aber stetigen Verschiebung zugunsten eines höheren Anteils ausländischer Studierender an deutschen Universitäten müssten die Kapazitäten eigentlich gerade in jenen Bereichen ausgeweitet werden, die mit der praktischen Integration der ausländischen Studierenden (in Form von Sprachkursen, Beratungsangeboten, Wohnungsvermittlung etc.) befaßt sind. Ich denke, man sollte bei allen tatsächlichen oder vermeintlichen Sparzwängen nicht außer acht lassen, dass (ausländische) Studierende nicht nur ein "Kostenfaktor" sind, sondern eine wesentliche Bereicherung für die Universität und die Stadt Trier darstellen.

5. Literatur

Jeschek, Wolfgang (2001): Schulbesuch und Ausbildung von jungen Ausländern - kaum noch Fortschritte. In: DIW-Wochenbericht Nr. 10.

Kotenkar Arun (1986): Ausländische Studenten in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Universität Frankfurt. 2. Aufl. Stuttgart.

Schnitzer, Klaus, Wolfgang Isserstedt, Peter Müßig-Trapp, Jochen Schreiber (1998): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System. Bonn.

Schnitzer, Klaus (1999): Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland. Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System. Bonn.